

Text 7. Homo religiosus : Ergänzungen

Text 7. Homo religiosus: Ergänzungen	1
7.1. Gericht, Tod und Gerechtigkeit	2
7.1.1. Das Gericht Gottes.	2
7.1.2. Das Gericht über die Toten	4
7.1.3. Beerdigung eines Zauberers.	6
7.1.4. Der Richter als Ausleger eines Geistes.	8
7.1.5. Gottes Urteil über den Naturismus.	9
7.1.6. Axiomatik.	11
7.2. Magie, Rituale und übernatürliche Kräfte	14
7.2.1. Beschwörung.	14
7.2.2. Regenmacher.	15
7.2.3. Verklärung.	17
7.2.4. Loswurf.	19
7.2.5. Glaube an „Magie“.	22
7.2.6. Eine Hexe.	23
7.3. Mythen, Götter und Symbolik	25
7.3.1. Die mythische Schlange.	25
7.3.2. Vorfahren.	27
7.3.3. Gott.	29
7.3.4. Von der Maske zur heiligen Maske.	31
7.3.5. Die Muttergöttin.	33
7.3.6. Der Argia-Tanz	35
7.4. Religion und Sexualität	37
7.4.1. Erotische Religion bei den Kikuyu (Mau-Mau).	37
7.4.2. Sexuelle Initiation.	41
7.4.3. Sexuelle Initiation (Fortsetzung).	43
7.4.4. Ritualvergewaltigung.	45
7.4.5. Klitoris.	47
7.4.6. Es gibt den Phallus und es gibt den heiligen Phallus.	48
7.4.7. Erotik und Religion.	50

7.4.8. Tantra.	52
7.5. Geheime religiöse Strukturen.	55
7.5.1. Geheimbund.	55
7.5.2. Leopardenvolk.	57
7.5.3. Weibliche Fetischisten.	59
7.5.4. Eine geheime Frauengesellschaft.	61
7.5.5. Die Vesta l i n n e n.	62

7.1. Gericht, Tod und Gerechtigkeit

7.1.1. Das Gericht Gottes.

Bibliothek Straße:

- Th. Van Baaren , *Labyrinth der Götter* , Amsterdam, 1960, 195v..
- J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 126/128.

Vorkonfiguration:

(Vans Definition) Baaren betont, wie das gesamte Werk, die „Gottheit“. Das Ereignis muss spektakulär und wundersam sein, damit die Macht der Gottheit keinen Zweifel lässt. Prüfen wir dies anhand eines Modells.

Die Anklageschrift.

Schon die bloße Anschuldigung versetzt uns in den sakralen, oder besser gesagt, okkulten Bereich. Lantier liefert Beispiele: dreimaliges Spucken in Richtung der Hütte des Kranken, Drohungen mit unheilvollen Gesten, nachts allein in den Wald gehen, um Tierkadaver auszugraben, die Gestalt eines Hundes annehmen, um die Hütte anzubellen.

Für uns, die Modernen und Postmodernen, klingen diese Behauptungen absurd, aber in einer Kultur, die noch immer vom Heiligen durchdrungen ist, sind solche Anschuldigungen vollkommen logisch.

Gottes Gericht.

Der Prozess beginnt. Der Stammesmagier bereitet ein Gemisch oder einen Sirup aus verschiedenen Pflanzen – Logonien oder Wolfsmilchgewächsen – zu und gießt ihn in ein irdenes Gefäß . Die Menschen versammeln sich. Der Angeklagte wird gezwungen, das Getränk zu trinken.

Der Magier dosiert es so, dass die Wirkung nur in einem von drei Fällen tödlich ist. Der Angeklagte erleidet eine allgemeine Lähmung und bricht zusammen; sein Kopf schwillt an, seine Augen treten hervor, und seine Zunge, dick und weiß geworden, tritt aus seinem Mund hervor.

Screening . – Wenn der Angeklagte uriniert und Nasenbluten bekommt, ist er unschuldig. Wenn er stirbt, ist er schuldig.

Anmerkung – Lantiers Beschreibung beschränkt sich auf das äußerlich Beobachtbare. Ob eine Gottheit diesen Siebungsprozess steuert, bleibt offen. Aus dem Kontext geht jedoch klar hervor, dass Lantier entweder den Geist oder die Geister der Pflanzen oder des Fetischs – z. B. der irdenen Vase –, der ohne die Ahnengeister (insbesondere den Urvater) nicht existiert, als Ursache übernatürlicher Natur annimmt. Es ist bekannt, dass beide oft von Gottheiten im engeren Sinne unterschieden werden.

Konsequenz: die Definition von Van Baaren muss aktualisiert werden: Statt „der Gottheit“ heißt es „ein höheres Wesen “ (was natürlich auch eine Gottheit sein kann).

Anmerkung – Lantier hebt die zahlreichen Missbräuche hervor, die entweder vom Magier oder von den Anklägern begangen werden. Insbesondere der Magier erliegt dem Einfluss der Reichen und ihres Besitzes.

Anmerkung – Die islamisierten Kulturen. – Zum Beispiel in Nigeria. Die gesellschaftliche Oberschicht ist islamisch (weiß, aber stark mit afrikanischer Abstammung vermischt). Dies unterdrückt die animistischen (d. h. an die Existenz von Seelen, Geistern und Gottheiten glaubenden) und fetischistischen Bevölkerungsgruppen schwarzafrikanischer Herkunft.

Für die Oberschicht ist die Gottesurteilsprüfung das beste Mittel, um Unruhestifter aus der schwarzen Bevölkerung loszuwerden. Der islamische Dorfvorsteher beispielsweise verfügt über Unterstützer oder bezahlte „Agenten“ innerhalb des örtlichen schwarzen Clans, die den Unruhestifter verraten und denunzieren. In solchen Fällen spielt der Magier eine zweifelhafte Rolle und treibt den Angeklagten möglicherweise in den Tod.

Anmerkung – Der Autor (oc, 128ss.) sieht hier eine Art Evolution am Werk. Was die Pflanzen (und die mit ihnen verbundenen höheren Wesen) im vorherigen Fall waren, wandelt sich – laut Lantier – hin zu einem Fetisch. So etwa in der Haute-Volta die „Tinse“. Dabei handelt es sich um einen Tonkrug,

der mit Symbolen verziert ist, die der Fetischist während eines traditionellen Ritus anbringt.

Dem Autor zufolge bilden die archaischen Zeichen eine vereinbarte Sprache, die mit der Anderswelt in Verbindung tritt: Sie rufen die Ahnen an, damit diese dem Fetisch die Fähigkeit verleihen, „ins Unsichtbare zu sehen“. Sobald die Zeichen vorhanden sind, bestreicht der Magier das Gefäß mit einer Mischung aus Hühner-, Ziegen- und Chamäleonblut. Diese Geste mit dem Opferblut ist – so der Autor – eine Anrufung heiliger Wesen. Sind die notwendigen und ausreichenden Riten vollzogen, ist die Bevölkerung überzeugt, dass die Geister verpflichtet sind, auf die Bitten der Menschen einzugehen. Das Gefäß kann dann, wie bereits kurz zuvor bei der Pflanzenmischung gesehen, dazu verwendet werden, Schuld oder Unschuld, Versöhnung oder Verurteilung festzustellen.

7.1.2. Das Gericht über die Toten .

Bibliothek Straße: *J. Lantier, La cité magique* , Paris, 1972, 130/132

Die Leiche eines ermordeten jungen Mannes wurde in der Wildnis gefunden. Der Täter blieb unerkannt. Daher ordnete der Dorfvorsteher eine Untersuchung an, bei der die Geister befragt werden sollten.

Die Dorfbewohner versammelten sich im Kreis um einen sorgfältig gereinigten Raum. Ein Gefäß mit den Gebeinen der Vorfahren, die als Fetisch dienten, stand bereit. Der Dorfvorsteher, umgeben von seinen Dienern, setzte sich auf einen Holzstuhl neben das heilige Gefäß. Maskierte Männer brachten die Leiche in den Kreis und legten sie auf eine Matte unweit des Gefäßes.

Der Magier in seinem Gewand begann zu tanzen und beschwor mit Rufen die Geister. Bei jedem Tanzschritt hallte das ohrenbetäubende Läuten der Glocken wider. Der Kopf befahl, den Tanz zu beenden. Der Leichnam wurde in die Matte gerollt und gefesselt, wobei der Kopf außerhalb der Matte blieb.

Sechs Männer, die Drogen genommen hatten, hoben den Toten auf ihre Schultern. Im Rhythmus der Trommeln hüpften sie und trugen ihn im Kreis herum. Ein unerträglicher Gestank verbreitete sich. Auf Befehl des Anführers hielt der Zug an.

Der Magier näherte sich dem Toten. Mit ernster Stimme fragte er ihn, ob er für den Verstoß gegen die Stammesregeln bestraft werde. Daraufhin gingen die Träger einige Meter, blieben aber plötzlich stehen: Der Leichnam wäre beinahe nach links gestürzt, konnte aber rechtzeitig aufgefangen werden. Der

Geist des Toten offenbarte sich: Indem er nach links gestürzt war, meinte er, dass er sich an keine Regeln bezüglich des Gehens hielt.

Der Magier fragte daraufhin, ob er von jemandem aus dem Dorf ermordet worden sei. Der Leichnam fiel nach rechts. Das war die Bestätigung. – Der Dorfvorsteher präsentierte eine Liste mit Verdächtigen. Auf die ersten beiden Namen antwortete der Tote mit Nein; auf den dritten fiel der Leichnam nach rechts.

„Die Menge stieß einen langen, ohrenbetäubenden Schrei aus, der so seltsam klang, dass es mir eiskalt den Rücken hinunterlief. Ich höre diesen unermesslichen Ausbruch noch immer (...)“ (oc, 131). Der Kreis der Dorfbewohner schloss sich plötzlich um den unglücklichen Angeklagten. Auf ein Zeichen des Dorfvorstehers öffnete sich der Kreis wieder. Der Angeklagte – obwohl zutiefst verstört – rannte so schnell er konnte davon und verschwand unter Angstschreien im hohen Gras.

Der Autor. – Der Kongolese, der mich begleitete, sagte: „Er ist in die Wildnis gegangen, um dort zu sterben.“ „Ich verstehe Sie nicht“, sagte ich ungläubig. „Die alten Zeiten sind vorbei. Wenn ihn niemand verfolgt, kann er die Stadt erreichen und dort Arbeit finden.“

„Nein“, antwortete mein Begleiter. „Es nützt nichts. Die Geister haben ihm schon etwas aus dem Kopf gerissen. Sieh nur, die Geier kreisen schon über ihm. Das ist ein sicheres Zeichen. In wenigen Stunden wird er nicht mehr gehen. Er wird sich mit der Nase zur Erde legen. Er wird sterben. Die Geier sind die Boten unserer Ahnen: Sie werden seinen Schädel zermalmen und seine Seele verschlingen.“ (oc, 132)

Anmerkung – Der Autor, oc, 126. – Eine primitive Gesellschaft kennt Frieden nur, wenn die gesamte Gruppe die Sitten, d. h. die durch die Tradition „geheiligten“ Verhaltensregeln, gewissenhaft befolgt. Dies ist Ausdruck der herrschenden Ordnung. In Rechtsfragen kennt die archaische Gesellschaft nur zwei Urteile: entweder die Todesstrafe oder die Verbannung. Letztere ist eine schlimmere Strafe, denn sie bedeutet die Verurteilung zu einem langsamen und qualvollen Tod. Da die Strafe in seinen Augen von einer unsichtbaren und geheimnisvollen Macht verhängt wird, weiß der Verurteilte, dass er unweigerlich aus dieser Welt verbannt ist. Und dies sogar von beispielsweise seinen eigenen Kindern, die in unaussprechlicher Angst leben.

Anmerkung – Die Rolle des Fetischs.

Der Fetisch – im oben genannten Fall ein geweihter Krug – besitzt eine richterliche Kraft. Der heilige Krug stellt die Verbindung zur Welt der Ahnen her, insbesondere zu den Urahnern. Oftmals trägt der heilige Krug Zeichen, die diese höheren Geister anrufen. Der Fetisch entsteht durch eine Weihe, die von einem Fetischisten oder einer Fetischistin vollzogen wird. Durch Opfergaben jeglicher Art erlangt er oder sie die Gunst der Ahnen und bewahrt sie so, dass die Gruppe in den verschiedensten Situationen immer wieder auf sie zurückgreifen kann. Dass dabei Täuschung und Ähnliches begangen werden, verletzt diesen heiligen Kern nicht.

7.1.3. Beerdigung eines Zauberers.

Bibl . st. : J. Lantier , *La cité magique* , Paris, 1972, 53ss..

Der Autor befindet sich in der Region Kabré (Kabiyè , Cabrais) im Norden Togos, wo ihm die Teilnahme an der Beerdigung eines Zauberers gestattet wurde. Der Leichnam hatte eine Woche lang in einer runden Hütte auf einem mit Palmblättern umwickelten Leimbett gelegen. Fliegen und Insekten schwirrten in einem unerträglichen Gestank umher. Die Dorfbewohner, die die ganze Woche mit Tanz, Trankopfern und Drogenkonsum verbracht hatten, waren erschöpft, bis auf den Schmied, den Anführer der Zauberer und einige wenige Frauen. Unter ihnen achtete die älteste Schwester des Verstorbenen mit einer kleinen Peitsche auf den ordnungsgemäßen Ablauf der Riten. Die Stärksten tanzten weiter zum Trommelschlag. Gelegentlich unterbrachen sie ihre Tanzpausen, um Sorghumbier aus Kalebassen zu trinken. Die übrigen Dorfbewohner lagen auf dem Boden.

Übrigens: Der Autor hatte wie immer Eukalyptusöl gegen seine Nasenallergien dabei, doch es half jetzt nicht mehr; so widerlich war der bloße Anblick des verwesenden Fleisches. Das schien die Kabrè nicht zu stören . Spät in der Nacht, unter anhaltendem Trommeln, führten der Schmied und die älteste Tochter der Verstorbenen etwa zwanzig Personen mit dem Autor in die „Mutterleibshütte“. Sie setzten sich. Draußen mauerten Männer sie ein. Der Schmied begann Litaneien zu sprechen, auf die die Anwesenden endlos in gleicher Weise antworteten. „Ich konnte meine Augen nicht von der jungen Frau abwenden, die tobte, aus Leibeskräften schrie und mit einem großen Messer fuchtelte, dessen Zweck mir unbekannt war. Ihre langen, hängenden Brüste schlangen über ihrem Bauch hin und her. Eine bleierne Hitze lastete auf uns inmitten erstickender Feuchtigkeit. Ich fragte mich, ob auch ich sterben würde.“

Etwa fünfzig Zentimeter über dem Kopf des Toten befand sich ein zwanzig

Zentimeter großes Loch in der Wand. Zwischen den Öffnungen in der Wand, die uns eigentlich umschließen sollten, und diesem Loch hatte sich ein leichter Luftstrom entwickelt.

Plötzlich, nach einer Reihe von lautmalerischen Worten in schriller Stimme, stieß die junge Frau ihr Messer in den Körper der toten Frau und begann, die Bandagen und Palmblätter um die Leiche herum zu entfernen.

„Als die Leiche so grausam freigelegt wurde, hatte ich den Eindruck, sie würde sichtbar anschwellen. Ich hatte keine Zeit, das zu überprüfen. Dann geschah das Seltsamste, was man sich vorstellen kann: Der Tote richtete sich auf und setzte sich. Aus seinem offenen Mund kam eine Kugel oder eine Flamme! Ich konnte es nicht genau sagen, denn es ging so schnell und unerwartet. Dieses Ding – es war blaugrün – suchte einen Moment lang seinen Weg, bevor es durch das Loch in der Wand verschwand. Was danach geschah, kann ich nicht sagen. Ich fand mich draußen wieder, mit einem flauen Gefühl im Magen und einem schweren Kopf. Die Dorfbewohner: inmitten eines höllischen Lärms hatten sie ihre Trinkgelage und Tänze wieder aufgenommen.“ Soviel zum Bericht.

Hintergrund . - Die Kabré sind Bergbewohner, die sich einen sehr ursprünglichen Lebensstil bewahrt haben.

Mythos .

Isa, der Urvater der Menschheit, ist in den Himmel aufgefahren. Er ist von Geistern umgeben, die einen Phallus „so groß wie der Himmel“ umgeben. Aus dem Koran übernahmen sie die Vorstellung, dass man sich nach dem Tod ewig dem Essen, dem Trinken und dem Liebesakt widmen kann.

Die Ahnenverehrung findet in einer kleinen Hütte statt, in der jeder Verstorbene durch einen Tonkegel repräsentiert wird, der annähernd sein Geschlecht darstellt. Davor befindet sich ein Fetisch aus Ton, der Plazenta einer im Kindbett verstorbenen Frau, dem Menstruationsblut einer Hündin, Lebern und Federn von geopfert Hühnern.

Esos Wachsamkeit zu umgehen und wünschen sich, als Neugeborenes wiedergeboren zu werden. Daher untersuchen lebende Magier jede Geburt. Sollten bestimmte Anzeichen darauf hindeuten, dass das Baby ein ehemaliger Magier ist, erdrosseln sie es mit der Nabelschnur, enthaupten es und begraben die beiden Körperteile getrennt.

7.1.4. Der Richter als Ausleger eines Geistes.

Bibliothek Straße: *J. Lantier, La cité magique* , Paris, 1972, 132/134.

In den Wäldern Gabuns umfasst die Ausbildung der Richter zwei Phasen: die Anrufung der Familiengeister und die rituelle Initiation. In jeder Familie werden die Schädel der Vorfahren aufbewahrt, die sorgfältig gereinigt und mit Frauenspeichel eingerieben werden.

Ein sorgfältig ausgewählter Junge wird von den Ahnen in einem Ritus aufgenommen: Zu diesem Zweck nimmt er einen Absud aus der Rinde einer Wolfsmilchpflanze ein. ('alan ') auf eine Weise, dass er die Geister sehen kann.

Byeri , der Urahn selbst, erscheint ihm und klopft ihm auf die Schulter, wodurch er zum Heiligen wird. Erscheint Byeri nicht, bedeutet dies, dass die Ahnen die von den Lebenden getroffene Wahl ablehnen.

In manchen Stämmen werden die Richter aus den Männern ausgewählt, die mit Byeri in Kontakt stehen . Die Richterversammlung wählt sie selbst. Alle so Ausgewählten ziehen sich zurück, um Mundju , den Geist der kraftvollen Pflanze, zu sehen. Um diese Pflanze legt jeder Teilnehmer die Schädel seiner Familie. Die Schädel der verstorbenen Richter werden dicht beieinander platziert. Acht Tage lang müssen die Kandidaten, außer während der Mahlzeiten, unaufhörlich ihre Köpfe im Rhythmus von Trommeln und Glöckchen auf und ab bewegen. Sie nehmen eine genau abgemessene Dosis Iboga (einer Pflanze) ein, um drei Tage später die Ahnen zu sehen.

Am fünften Tag fährt die Lebenskraft der Pflanze in ihre Köpfe, sodass sie fortan wissen, von ihrem Geist bewohnt zu sein, der die Weltordnung verkörpert. Was sie dann sagen, ist unfehlbar. Danach schmücken sie ihren Kopf mit den Federn des Papageis, „des Vogels, der spricht, ohne zu verstehen“. Mit einem Stock schlagen sie auf die Erde und danken dem Geist in ihnen: „Du, Geist des Wortes, du, der du uns die enge und schwer zugängliche Tür geöffnet hast, wir danken dir. Geist des Wortes, von nun an sprichst du durch unseren Mund. Geist des Wortes, von nun an sind wir dank dir die Wahrheit.“

Die Richter erhalten daraufhin die Insignien ihres Amtes: eine rote phrygische Mütze, einen Kommandantenstab , einen mit Glöckchen versehenen Stab zur Wahrung der Stille sowie eine Reihe magischer Gegenstände, mit denen sie jene berühren, von denen sie Respekt und absoluten Gehorsam fordern. Da der Geist des Ahnen durch sie spricht,

verneigt sich jeder selbstverständlich vor ihnen. Solche Richter fungieren als Vollstrecker und Schlichter.

Anmerkung – Okt. 124. – Die Rolle einer heiligen Pflanze fasziniert Lantier ; ja, sie ärgert ihn. Daher sagt er: „Pflanzen besitzen schlicht die Fähigkeit zu heilen oder zu töten.“ Der Autor betrachtet diese Entdeckung nach der Entdeckung des Feuers als die wichtigste Erkenntnis in der Evolution der Menschheit .

Der Autor ist verärgert darüber, dass Pflanzen die Erscheinung der anderen Welt ermöglichen . Er schlussfolgert: „Die primitive Mentalität ist von der Existenz einer solch fantastischen Kraft erschrocken und fügt sich in das Schicksal der Überlegenheit der Pflanze“ (ebd.). Die Pflanze – so formuliert er es – erlangt, sobald sie „personifiziert“ wird, übermenschliche Kräfte. Schlimmer noch: Ein magischer Baum beispielsweise wird von einem unsichtbaren Geist bewohnt.

Für einen Urmenschen ist die Pflanze somit ein Fetisch an sich: Sie entstammt der anderen Welt. Da sie der anderen Welt angehört – und den Menschen in dieser Hinsicht übertrifft –, bezeugt sie – wie eine „Person“ – die Fähigkeit, die Gedanken der Menschen zu lesen, ihre Schuld zu erkennen, ihre Taten ethisch zu beurteilen und sie mit Belohnung oder Bestrafung zu bestrafen.

„Dieser erstaunliche Glaube, der in archaischen Gesellschaften so weit verbreitet ist und so weitreichende Konsequenzen hat“, ärgert den Autor, der sich dennoch – insbesondere wenn es um Sexualmagie geht – den Primitiven mit einem offenen Geist nähert.

Anmerkung – Es ist klar: Lantiers Interpretation, die wir soeben skizziert haben, zeugt von einer oberflächlichen , behavioristischen Methode (die sich ausschließlich auf äußeres Verhalten konzentriert). Er ignoriert die Aussagen der indigenen Völker, indem er ihre Behauptungen nicht anhand ihrer Axiome und Erfahrungen erklärt, sondern sie aus der Perspektive seiner westlichen Axiomatik als Außenstehender betrachtet. Das mag wissenschaftlich sein, aber spiegelt es die Realität wider?

7.1.5. Gottes Urteil über den Naturismus.

Wir wenden uns nun Texten zu, die unverblümt offenbaren, was sexuelle Religion, der Kern des antiken Naturismus (Naturreligion), ist. Um diese

Realitäten – der Plural sei hier hervorgehoben, da es sich um eine Vielzahl von Formen handelt – im streng biblischen Sinne zu verstehen, ist jedoch eine Beurteilung derselben notwendig.

Zu diesem Zweck zitieren wir *Jeremia 13,22–27*. Der Prophet kündigt das bevorstehende Exil an, die bittere Folge der Verfehlungen des israelitischen Volkes. Bevor das Chaos ausbricht, warnt er zum wiederholten Mal mit folgenden Worten.

„Du fragst dich: ‚Warum widerfährt mir solches Unheil?‘ Nun, wegen der Unermesslichkeit deiner Übertretung: Dadurch wurden deine Kleider hochgezogen und deine Fersen entblößt (verstehe: du wurdest vergewaltigt)! Kann ein Äthiopier seine Hautfarbe ändern oder ein Leopard seine Flecken? Und du, kannst du recht handeln, du, die du dem Bösen verfallen bist? – Nein! Ich, der HERR, werde euch zerstreuen wie Spreu im Wind der Steppe. Das ist euer Schicksal, das euch erwartet. Das kommt von mir – so spricht der HERR –, denn mich habt ihr vergessen, indem ihr euch der Lüge anvertraut habt (verstehe: den heidnischen Göttern). Ich selbst werde eure Kleider bis zu eurem Angesicht hochziehen, damit eure Schande enthüllt wird. Oh! Euer Ehebruch und eure Lustschreie, eure schändliche Prostitution! Auf den Hügeln und Feldern habe ich eure Gräueltaten gesehen (verstehe: die heidnischen Götter).“ Wehe dir, Jerusalem, die du unrein bleibst! Und wie lange noch?

Anmerkung - Der Text ist nur dann wirklich verständlich, wenn man beide Bedeutungen miteinander verbindet: „Unreinheit“ bedeutet „Abfall von Gott“ (sich heidnischen Gottheiten anzuvertrauen), aber dieser Abfall beinhaltet unreine Riten, die unmittelbar zu moralischer Unreinheit führen.

Anmerkung – Im Buch der Weisheit 11,16 heißt es später über die Ägypter, die Kriechtiere als göttliche Wesen verehrten, dass sie sich irgendwann mit Kriechtieren auseinandersetzen müssten, „damit sie erkennen, dass man Unglück nach dem Maß des begangenen Fehlverhaltens erleidet“. Dies wird in *Weisheit 12,23* wiederholt: „Du, HERR, hast versucht, sie von ihren eigenen Gräueln abzubringen.“

Der Text des Buches Jeremia stellt dieses Axiom in den Vordergrund: So wie israelitische Frauen bei unreinen Riten ihre Röcke hoben, so werden auch sie erleben, wie ihnen fremde Heere die Röcke hochziehen. Dies offenbart die sogenannte immanente Sanktion in Gottes Gericht: Man trägt die Folgen seiner eigenen Taten. Paulus bringt es in *Galater 6,7/8* unmissverständlich

zum Ausdruck: „Was man sät, das erntet man. Wer mit dem Fleisch sät (gemeint ist: mit minderwertiger Lebenskraft), wird Verderben ernten aufgrund des Fleisches. Wer aber mit dem Geist sät (gemeint ist: mit Gottes innewohnender Lebenskraft), wird ewiges Leben ernten aufgrund des Geistes.“ Dies wird das „Saat-und-Ernte-Gesetz“ genannt. Die verhängnisvolle Folge ist der Abweichung selbst innewohnend. Die „Sanktion“ kommt nicht von außen (etwa von Gott), sondern ist „immanent“, latent in der Abweichung selbst angelegt.

Übrigens : Was Jeremia sagt, sagte *Jesaja ein Jahrhundert zuvor in 47,2/3* über den Fall Babylons: „Hol die Handmühle und mahle Mehl! Löse deinen Schleier, hebe dein Gewand hoch, entblöße deine Beine, als wolltest du durch Bäche waten, damit deine Blöße offenbar und deine Scham zur Schau gestellt werde. Ich, der HERR, vollbringe meine Wiederherstellung, sodass sich niemand ihr widersetzt.“

Die folgenden Texte sind mitunter erschreckend schonungslos. Es sind Berichte von Augenzeugen. Einige von ihnen äußern offen ihre Skepsis gegenüber Religion, leugnen aber nicht, was sie gesehen haben. Diese Art von Augenzeugen ist womöglich die verlässlichste, da sie Dinge beobachten, die ihren eigenen Überzeugungen widersprechen.

Wer das Folgende liest, wird immer wieder an Jeremias Worte über den Abfall Israels erinnert werden. Zum Beispiel: „Ja, lange Zeit habt ihr eure Gebote gebrochen (gemeint sind die Gebote Jahwes) , eure Fesseln zerrissen und gesagt: ‚Ich will nicht länger Knechte sein.‘ Doch auf jedem Hügel, unter jedem grünen Baum, habt ihr euch niedergelegt wie eine Hure.“

Das bedeutet, Gott als Joch abzulehnen und sich naturistischen Riten hinzugeben, die selbst zur Sucht werden, denn die Naturgottheiten haben ihre harten Forderungen.

7.1.6. Axiomatik.

Aus den beiden zufällig ausgewählten Stichproben ergeben sich folgende Annahmen:

1. Dynamik .

Hierzu wird auf *G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion , verwiesen. Tübingen , 1956–52. Ohne den Glauben an die Lebenskraft – im Altgriechischen „Dunamis“ – versteht man die heilige Erotik lediglich als eine Art pornografische Oberhaut. In den Genitalien und dem, was mit ihnen*

vollzogen wird – in erster Linie im Geiste (d. h. im Ritual) – ist die Lebenskraft als formbare Flüssigkeit gegenwärtig. Wie Bernard d'Ignis beispielsweise sagt, ist der Liebesakt (Anmerkung: auch in der Vorstellung) eine Verschmelzung und ein Austausch von Lebensenergien mit allem, was er mit sich bringt (wie etwa das Zusammentreffen von Schicksalen).

Der Dynamikismus betont die dreifache Natur von „Gegeben/Erbeten und Lösung“: Wenn heilige Erotik praktiziert wird und diese wahrhaft heilig sein will, dann ist sie die „Magd“ des kosmischen Lebens (seit vorbiblischer Zeit). Und somit die Lösung für die Probleme des Lebens. Keine Pornografie. Keine Prostitution.

2. Kratophany .

„ Kratos “ bedeutet im Altgriechischen „Kraft“ (Energie, Lebenskraft). „ Kratophanie “ ist die Manifestation dieser Kraft in Phänomenen, die von „ Dunamis“ zeugen. Wenn erotische, heilige Handlungen das sind, was sie sein sollen, dann ergibt sich daraus eine Lösung für Probleme wie Krankheit, Arbeitslosigkeit, Unfruchtbarkeit usw.

Anmerkung – In diesem Sinne bezieht sich das auf *Randolphs Sexualmagie* – um den Begriff direkt zu verwenden – basiert auf drei Axiomen: spiritueller Konzentration, Astrologie (als Klärung der Einpflanzung in einen Teil des gesamten Kosmos), die beide auf die bipolaren sexuellen Lebenskräfte von Mann und Frau abzielen.

Lassen Sie uns nun – im Lichte des eben Gesagten – einige Beispiele untersuchen.

Phallisch Riten .

Bibelstr ., J. -A. Dulaure , *Les divinités génératrices (Le culte du phallus chez les anciens et les modernes)*, Verviers, 1974.

Das Werk stammt aus dem Jahr 1805. – Es versucht, das Christentum innerhalb der Religionen zu verorten. – „Ein Kult, der uns so fremd erscheint, ein Kult, der trotz des Objekts, das wir heute als unmoralisch betrachten, des Phallus, so weit verbreitet ist, verdient es, dass man (...) seinen Ursprung, sein Auftreten bei verschiedenen Völkern (...), seinen Missbrauch untersucht.“ (oc, 20).

Das Zeugnis des Herodot (-484/-425) in seinen Historiai .

Als aufgeklärter Grieche spricht er über die Religion der Genitalien: „Aber warum haben diese Figuren (heilige Objekte) das männliche Glied von so unrealistischer Größe? Warum bewegen diese Frauen (*Anmerkung* : in einer heiligen Prozession) nur das? Dafür wird ein heiliger Grund genannt, aber ich brauche ihn nicht zu erwähnen.“

Übrigens :

Der heilige Phallus ist der von Ziegen und Stieren ebenso wie der von Männern. – Dulaure : „Sie schrieben diesem isolierten Bild dieselbe Lebenskraft zu wie der Frühlingssonne .“ Man erkennt die Dynamik!

Anmerkung – Die festlich geschmückten heiligen Phalli gelten als sichtbare Repräsentation (Ähnlichkeit und Verbindung) der „ genetischen “ (fruchtbarkeitskontrollierenden) Gottheiten.

Herodot.

Die Einwohner von Mendes, einer Stadt im Nildelta, verehrten die Paarung von Bock und Ziege wie folgt: „Als ich in Ägypten war, geschah etwas Erstaunliches in der Gegend von Mendes: Ein Bock vollzog öffentlich den Geschlechtsverkehr mit einer Frau. Dies war allgemein bekannt.“

Anmerkung: Der weiterentwickelte Herodot hatte davon keine Kenntnis mehr. – Es sei jedoch auf C. A. Meier, *Antike, verwiesen. Inkubation und moderne Psychotherapie* , (Alte Inkubation und moderne Psychotherapie), Zürich, 1949, 17.

„Der göttliche Heiler ist zugleich Krankheit und Heilmittel. Von ihm spricht das apollinische Orakel: ‚Derjenige, der das Übel verursacht hat, heilt es auch.‘ Dies bestätigt W. B. Kristensen in seinen *Gesammelten Beiträgen zum Wissen über die antiken Religionen* (Amsterdam, 1947, S. 297): Dis Pater, der unterirdische Gott des Reichtums im alten Rom, verursacht Unheil, ist aber auch der Einzige, der Erlösung bringt. – Dies nennt man die „Harmonie der Gegensätze“.

Um das von diesen Wesen verursachte Übel zu beseitigen, gewinnt man ihre Gunst, indem man ihnen erlaubt, ihren Frust – sichtbar dargestellt in einem Tier, in diesem Fall einer Ziege – abzulassen. Dies geschieht nicht aus bloßem Vergnügen, sondern rituell und magisch, um ihre Lebenskraft freizusetzen, die das Böse vernichtet. Die Frau ist somit eine Schicksalsveränderin (beispielsweise eine Heilerin).

7.2. Magie, Rituale und übernatürliche Kräfte

7.2.1. Beschwörung .

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 91 ss ..

„Ich habe oft an Besessenheitsriten teilgenommen, besonders im Tschad, aber einer der außergewöhnlichsten, die ich kenne, fand vor meinen Augen in einem Luba-Clan (Katanga) statt.“ Eine Adlige war „von einem Geist besessen, der ihre Seele vertrieben und ihren Platz eingenommen hatte.“ Etwa zwanzig Personen, die meisten davon Frauen, nahmen in tiefer Ehrfurcht an dem Ritus teil.

Sie hatten die Frau entkleidet und ihr die Haare abrasiert. Mehrere Frauen wurden gezwungen, auf einer Matte niederzuknien. Sie nickte immer wieder mit dem Kopf und schrie vor Entsetzen. Schaum trat ihr aus dem Mund.

Drei Musiker erzeugten einen unbeschreiblichen Lärm. Zwei Männer schlugen mit gebogenen Stöcken auf Tamtams, die sie unter den Armen hielten. Der dritte blies in ein arabisches Horn. Ein dreitöniges Thema wurde monoton wiederholt. Eine maskierte Gestalt in Baststiefeln und Glöckchen trat aus einer nahegelegenen Hütte und stampfte heftig mit den Füßen.

Die besessene Frau hörte auf, den Kopf zu schaukeln, und begann unverständliche Worte zu murmeln. Der maskierte Mann stürzte sich auf sie und versetzte ihr drei furchtbare Schläge mit einem Knüppel auf den Kopf, „genug, um einen Ochsen zu töten“. Blut rann ihr über die Stirn, floss in ihre Augen und lief ihr aus der Nase. Die besessene Frau hörte auf zu schreien und schaukelte wieder, nun aber sehr schnell und mit dem ganzen Körper. Immer wieder traten sie den Frauen, die sie festhielten, heftig mit den Füßen gegen Gesäß und Beine. Sie packte eine und würgte sie fast an der Kehle. Einer anderen schlug sie regelmäßig auf den Rücken.

Die maskierte Frau schwang einen Stock, tanzte und stampfte mit den Füßen, sodass eine atemberaubende Staubwolke aufwirbelte. Die Besessene schüttelte heftig Brust und Kopf vor und zurück. Als sie zu keuchen begann, keuchten alle Anwesenden mit und bewegten ebenfalls ihre Brustkörbe und Körper vor und zurück. „Das kollektive Weinen jagte mir einen Schauer über den Rücken.“ Dieses wilde Ritual dauerte etwa eine Stunde.

Eine Fetischfrau erschien: Sie hielt ein gestutztes Kuhhorn in der Hand,

das mit magischen Gegenständen geschmückt war – alten Münzen, Kaurimuscheln und Leopardenfellen. Die Frauen legten den besessenen Mann auf eine Matte, sein Gesäß auf einem Kissen. Sie spreizten seine Oberschenkel. Die Fetischfrau leerte das Horn und führte es mit der Spitze in die Vagina des Mannes ein. Aus einem Korb nahm sie eine lebende Eidechse und ließ sie in das Horn fallen. Der maskierte Mann stopfte das Horn sofort mit einem noch brennenden Holzstück zu, um die Eidechse in die Vagina zu zwingen. Ein entsetzlicher Gestank verbreitete sich: Das Horn war offenbar mit einem magischen Produkt eingerieben worden, das beim Verbrennen einen erstickenden Geruch verströmt. Nach einigen Augenblicken zog die Fetischfrau das Horn heraus und stopfte die Vagina mit einem Pflanzenbündel zu, das sie mit einem Ledergürtel fixierte.

Die Musiker verstummten. Der schlafende, besessene Mann lag ausgestreckt auf der Matte. Der maskierte Mann besprengte sie mit einigen Tropfen eines weißlichen Sirups, während er unverständliche Worte murmelte.

Plötzlich richtete sich die Besessene auf und stand ruhig da. Sie schien von nichts überrascht und wirkte gelassen. Alle gingen nach Hause. Auch die Besessene. Als wäre nichts geschehen.

„Einige Wochen später bestand ich darauf, das Ergebnis dieser seltsamen Therapie selbst zu testen . So überraschend es auch klingen mag, der Wahnsinnige war nun ‚normal‘. Als ich fragte, was mit der Eidechse geschehen sei, schienen die Leute von meiner Frage schockiert. Jemand erklärte mir, es sei ein guter Geist gewesen, der mit der vereinten Hilfe der Ahnen und der gesamten versammelten Familie den Eindringling (*Anmerkung : den Geist, der die Stelle der Seele eingenommen hatte*) vertrieben und seinen Platz im Körper des Besessenen wieder eingenommen hatte.“

Anmerkung – Es ist offensichtlich, dass die Wiedereinführung der „Eidechse“ (gemeint ist die sichtbare und greifbare Darstellung eines Schutzgeistes, eines Totemtiers) das oberste Ziel all dessen ist, was ihr vorausgeht. Es ist sofort ersichtlich, warum Naturvölker auf ein Totemwesen (Ding, Pflanze, Tier) vertrauen.

7.2.2. Rainmaker .

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique (Magie und Sexualité en Afrique noire)*, Paris, 1972, 220/222.

„Jacques Lantier “ ist ein Pseudonym für einen hochrangigen Beamten,

der 1960 nach Schwarzafrika ging. Die folgende Geschichte zeigt uns, was ein „Regenmacher“ tut.

Es war ein Jahr außergewöhnlicher Dürre im Land der Kirdi (vom Tschad bis nach Kamerun). Jede Spur von Grün war vertrocknet. Menschen und Tiere litten unter Hunger und Durst. In Ledé fand ein Ritual statt, um Regen herbeizuführen. Dem Autor wurde gestattet, die Zeremonie aus der Ferne und ohne zu fotografieren zu beobachten. Der Regenbringer war in diesem Fall ein reisender Heiliger. Üblicher Brauch: Gelingt das Ritual, folgen reiche Gaben; scheitert es, wird der Heilige geschlagen. Die Dorfbewohner versammelten sich an einem ausgetrockneten Flussarm, der sich bei Regen zu einem breiten Bach verwandelt.

Der Regenmacher schlägt mit einer uralten Axt einen Graben in die steinharte Erde. Er hat die Form weiblicher Geschlechtsorgane. Um den Graben herum legt er zwölf runde, weiße Steine unterschiedlicher Größe. Dazwischen platziert er sechs schwarze Steine, die in Form und Volumen einer Note ähneln. Dann setzt er sich an den Rand des Grabens und nimmt einen flachen Stein aus einem Sack, den er vor sich hinlegt. Ein Helfer reicht ihm ein Huhn, dessen Kopf er auf den Stein schlägt. Anschließend besprengt er „den Altar“ mit dem austretenden Blut, während er ein seltsames Lied singt, eine Melodie, die zwischen langsamem und schnellem Rhythmus wechselt.

Melodie dauerte zwei Stunden, während er die Steine immer wieder hin und her bewegte. Der Himmel blieb hoffnungslos blau. Plötzlich spürten die Menschen für einige Sekunden einen warmen Luftzug. Daraufhin richtete sich der Heilige auf und wandte sich mit verschränkten Armen zum Himmel. Der Helfer beschleunigte den Rhythmus der Trommel. Der Wind frischte erneut auf, diesmal wehte er aber anhaltend, mal stärker, mal schwächer.

Der heilige Mann zog ein Antilopenhorn aus der Tasche, entnahm ein Pulver und warf es in den Graben. Der Wind blies in immer heftiger werdenden Böen. Zu seinem größten Erstaunen sah der Autor in der Ferne einen Phallus, der sich um seine Achse drehte! Diese weiße, gewaltige, unermessliche Gestalt näherte sich mit dichten schwarzen Wolken im Schlepptau. Sie folgte dem ausgetrockneten Flussarm und fegte über uns hinweg, während sie einen gigantischen Wolkenbruch auslöste. In wenigen Augenblicken war die gesamte Landschaft überflutet: Ein reißender Fluss ergoss sich vor unseren Füßen. Die Dorfbewohner lagen vor der Sintflut am Boden. Sie waren überglücklich über ihren Regenmacher und dessen Werk.

Anmerkung – Okt., 214s. – Für die Kirdi ähnelt die Kloake eines Huhns der weiblichen Geschlechtsöffnung. Der ursprüngliche – und vielleicht älteste – magische Ritus geht davon aus, dass Hühnerblut dem fruchtbaren Menstruationsblut einer Frau ähnelt und damit – in der Vorstellung der Kirdi – verbunden ist. In dieser Vorstellung vollzieht man Geschlechtsverkehr mit dem Huhn wie mit einer Frau. Im Moment des männlichen Orgasmus schlägt der Magier dem Huhn den Kopf ab und fängt das „fruchtbare“ – also das fruchtbringende – Blut auf einem Stein auf. Das Besprengen der Erde damit soll diese Fruchtbarkeit verleihen. So verstehen wir nun den Ritus zur Herbeiführung von Regen, der das Abschneiden des Hühnerkopfes beinhaltet, sodass „der Altar“ mit dem Blut besprengt wird, als wesentlichen Bestandteil dieses Ritus.

In einer Fußnote merkt Lantier an, dass der Geschlechtsverkehr mit einem Huhn in einigen primitiveren Gegenden Europas noch immer – sein Buch wurde 1972 veröffentlicht – ein recht weit verbreiteter Brauch sei.

Anmerkung – Okt. 7. – Der Autor sagt: „Man sagt mitunter, die Realität übertreffe die Vorstellungskraft. Dieses Buch will diese Behauptung nicht widerlegen. Doch die erstaunlichen Geschichten, die ich erzähle, sind wahr. Ich habe die geschilderten Ereignisse meist selbst erlebt. In den übrigen Fällen basiert mein Text auf unbestreitbar wahren Zeugenaussagen.“

Anmerkung : Solche Berichte geben uns Einblick in das, was „Religion“ und „Religionen“ tatsächlich sein können. Sie können schockierend sein. Doch schockierende Berichte sind beschönigenden Darstellungen vorzuziehen, die zwar unseren westlichen Empfindungen schmeicheln, aber weit von den Tatsachen entfernt sind.

7.2.3. Metamorphose.

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 84s..

Der Autor nimmt an einer Untersuchung zum traditionellen Recht in der Nähe von Kinshasa (Kongo) teil. Ein Dorfbewohner hatte mit ansehen müssen, wie seine Hühner eines nach dem anderen starben. Dann starb seine Frau, „ohne jemals krank gewesen zu sein“. Nun war in seinem Dorf ein junger Mann aufgefallen, weil er sich in ein Wildschwein verwandelt hatte. Mehrere Dorfbewohner hatten das Wildschwein gesehen und den jungen Mann darin wiedererkannt. Sie sind nun hier, um unter Eid auszusagen.

So versteht es zumindest der Autor, denn der Anwalt plädiert nicht, sondern beschränkt sich darauf, vor Gericht ein paar Tänze zum

Glockengeläut aufzuführen.

Der Richter befragt den Magier – wohlgermerkt: den Gestaltwandler – und wirft ihm vor, funkelnde Augen zu haben.

Anmerkung – Bei den Bakongo in der Region um Kinshasa wird solche Magie als „Doki“ bezeichnet: Wer von den Stammes- oder Clanregeln abweicht, gilt als Doki. Dies gilt insbesondere für Gestaltwandlungen. – Ausgehend von diesem Konzept betrachtet der Richter funkelnde Augen als einen Fall von „Doki“. – Dieser „Beweis“ genügt, um den jungen Mann zu verurteilen, den Betrag für die Hühner und die Frau sowie für einen Kasten Bier für das Gericht zu zahlen.

Anmerkung – Dieser Fall ist, abgesehen von den Axiomen des Gewohnheitsrechts, wenig überzeugend. Der folgende Fall ist überzeugender.

Im Kongo .

Die Kriminalpolizei in Kinshasa wirft einem Mann vor, sich in ein Krokodil verwandelt zu haben, um ein Kind zu entführen. Vor etwa zehn Jahren wandte sich der Mann, der verheiratet, aber kinderlos war, an einen bekannten Magier und bat ihn, ihm einen Sohn zu schenken, den er wie seinen eigenen aufziehen würde. Der Magier willigte ein und gab ihm einen Zaubertrank, der es ihm ermöglichte, sich in ein Krokodil zu verwandeln.

In dieser Verkleidung steigt der Mann in den Bach hinab und folgt einem Boot, in dem sich ein sechsjähriges Kind befindet. Um zu urinieren, geht das Kind ans Ende des Bootes. Das „Krokodil“ lässt es ins Wasser fallen, packt es und trägt es ins Dorf. Der Mann nimmt wieder seine menschliche Gestalt an und bittet seine Frau, fortan die Mutterrolle für das Kind zu übernehmen.

Es wird einen Prozess geben, der .

Alle Beteiligten bestätigen die Ereignisse als real. Dies schließt den Jugendlichen ein, der inzwischen sechzehn Jahre alt ist und sich genau an die Umstände seiner Entführung erinnert. Das Gericht in Kinshasa verurteilt den Mann dazu, seinen Sohn an dessen Familie zurückzugeben und eine erhebliche Entschädigung sowie eine hohe Geldstrafe zu zahlen .

In seiner Urteilsbegründung stellt das Gericht ausdrücklich fest, dass der Mann sich tatsächlich in ein Krokodil verwandelt hat, um sein Verbrechen zu begehen.

Anmerkung .. - Okt. 82er.. - Der Autor erläutert die Sicht der Bakongo auf die Menschheit .

1. Die normalen Aspekte .

a. „Ich bin“. Dies ist die Seele, insofern sie vom Körper unabhängig ist und nach dem Tod weiterlebt.

b. Hellseherische Seele. - Genau wie magische Pflanzen, Heilmittel und Drogen „fühlen“, so „fühlt“ die Seele.

c. Die entscheidende Seele, genannt „ Ndwenga “. – Die mit dem Totem (Ding, Pflanze, Tier, das Schutz bietet) vereinte Seele ist zu Berechnung und List fähig. Ihr Sitz befindet sich im Kopf.

2. Die übernatürlichen Aspekte .

Für diese beiden.

a. Die Seele als „ Yembo “, die sich im Rückenmark an der Basis der Halswirbel befindet und sich bis zu den Ohren, den Augen, den Schultern und kurz vor dem Magen erstreckt, „sieht“ alle unsichtbaren Gefahren, reagiert mit Furcht, entfaltet aber gesteigerte Lebenskräfte.

b . Die Seele als „ kasasa “, die sich in der Glabella (zwischen den Augenbrauen) befindet und sich in unsichtbare, hornartige „Antennen“ ausdehnt, ist hellseherisch: Sie „sieht“ in sich selbst und in anderen und „sieht“ die Zukunft.

Yembo kann durch Initiation praktiziert werden.

Kasasa – bei den meisten nur schwach ausgeprägt – findet sich bei Menschen, die „offen und unüberlegt“ reden und einen hinterlistigen Geist haben. Einige wenige können Kasasa durch eine höhere Einweihung meistern und sehr mächtig werden. Sie können die Gedanken anderer errahnen und sie dazu bringen, ihren Willen zu tun. Wahrsager, Magier und Hexenjäger besitzen diese Gabe offenbar.

Die Fähigkeit, die Form zu verändern, gehört zur letzteren Kategorie.

7.2.4. Loswerfen .

Bibl.st. :

- S. Hutin, *Techniques d'envoûtement* , Paris, 1971;
- L. Bemard d' ignis , *Traité du désenvoûtement et du contre-envoûtement* , Rennes, 2002. – Zur Einleitung Was folgt .

Magie (Zauberei)/Hexerei.

Wenn man *S. Greenwood, Magie und Hexerei (Eine illustrierte historische Darstellung spiritueller Welten)*, Utrecht, 2002 (oder: *Die Enzyklopädie der Magie und Glaubt man Witchcraft* (2001)), so beschreibt „Magie“ die „spirituelle“ Seite aller Dinge. – „Geist“ ist offenbar gleichbedeutend mit „Lebenskraft“ (dem grundlegenden dynamischen Konzept). – Auf Seite 122 wird darauf hingewiesen, dass „spirituelle Kräfte“ an sich neutral sind, aber sowohl zum Guten als auch zum Bösen genutzt werden können. Der böse Gebrauch würde dann als „Hexerei“ bezeichnet. – Betrachten wir jedoch eine der größten Errungenschaften der Hexerei, das Loswerfen.

Definition.

Autosuggestion in Form eines „Verzauberungsgefühls“ fällt jedenfalls nicht unter die strenge Definition. Hutin definierte „Schicksalsschlag“ als „den Einfluss einer starken Persönlichkeit auf eine schwache Persönlichkeit“ (im Bereich der Lebenskraft). Teil dieser Definition ist, dass das Opfer daran glaubt und es erkennt.

Nach der Lektüre von Bernard d'Ignis räumt er ein, dass das Konzept des „Schicksalswurfs“ auch auf Menschen zutrifft, die es weder erkennen noch daran glauben. So zählt Bernard d'Ignis auch die „Erinnerung von Mauern“ (die selbst nach Jahrhunderten noch die schädlichen Energien vergangenen okkulten Übels ausstrahlen) oder die schädlichen Energien einer Landschaft zum Begriff des „Schicksalswurfs“. – Der Schicksalswurf-Zauber ist demnach die magische Praxis, durch die ein verhängtes Schicksal aufgehoben wird.

Merkmale .

Bernard d'Ignis liefert Listen, die ein Kriterium zur Unterscheidung eines Schicksalsschlags vom Rest der Realität ausdrücken. Wir fassen diese etwas zusammen und ordnen sie anders an.

1. Energieverlust .

Die letztendliche Folge ist natürlich der Verlust der Lebenskraft. – Müdigkeit „ohne ersichtlichen Grund“. Morgens ist man schon todmüde. Man unterhält sich ein paar Minuten mit jemandem: Im Laufe dieses Gesprächs wird man so erschöpft, dass man sich schleunigst einen Liegestuhl sucht.

2.1. Mutlosigkeit jeglicher Art .

Man kann es einfach nicht mehr ertragen. Immer wieder, und zwar mit dem Wunsch nach mehr. Ängste überwältigen einen. Alpträume rauben einem den Schlaf, der selbst ohne Alpträume sehr unruhig ist.

2.2. Isolierung .

Die Menschen in deinem Umfeld meiden dich. Familienmitglieder, Kollegen und Freunde scheinen dich zu meiden. Selbst Fremde entwickeln fast sofort eine Abneigung gegen dich. Auch Tiere reagieren negativ.

2.3. Ekel .

Das Opfer entwickelt selbst negative Einstellungen gegenüber seiner Umgebung: Mitbewohner, Personen des anderen oder gleichen Geschlechts sowie Fremde, mit denen es lebt oder arbeitet, erscheinen ihm bedrohlich oder abstoßend. Dies kann zu Wutanfällen eskalieren.

2.4. Finanzielle Probleme.

Üblicherweise erleben die Betroffenen auch technische Störungen (Computer und insbesondere elektrische Geräte, aber auch Autos und andere Ausrüstung funktionieren nicht oder nur unzureichend). Unfälle „ohne erkennbare Ursache“ ereignen sich ungewöhnlich häufig. Der Umsatz sinkt trotz besonderer Anstrengungen ungewöhnlich stark. Menschen verletzen sich auf unerklärliche Weise.

2.5. Körperliche Probleme .

Man leidet unter einer ungewöhnlichen Erkältung. Man verspürt einen seltenen Kloß im Hals oder Magen. Bestimmte Kopfschmerzen quälen den Geist. Manchmal fühlt man sich tagsüber oder auch nachts wie erstickt. Man verspürt ein seltsames Kribbeln in verschiedenen Körperteilen. Man fühlt sich übel und schwindelig. Gelegentlich treten ungewöhnliche Verdauungsstörungen auf.

3. Außermenschliche Phänomene

Tiere – darunter Haustiere und Stofftiere – verhalten sich abstoßend. Elektrische Lampen und sämtliche Geräte zeigen unvorhersehbares und ungewöhnliches Verhalten, sodass der hinzugezogene Spezialist „nichts feststellt“ und kopfschüttelnd wieder geht.

Manchmal spürt man jemanden oder eine Gruppe hinter sich, die einen von hinten bedrängt. Ströme oder Formen scheinen durch Teile des Körpers zu fließen.

Bernard D'Ignis stellt fest, dass keines der aufgeführten „Phänomene“ für sich allein ausreicht und dass erst die Anhäufung der genannten Merkmale – je zahlreicher, desto besser – Gewissheit darüber bietet, dass es tatsächlich einen Schicksalsschlag gibt. Denn dessen Diagnose ist äußerst schwierig und birgt stets das Risiko, sich zu irren (insbesondere wenn man Autosuggestion

in diesem Zusammenhang berücksichtigt).

7.2.5. Glaube an „Magie“.

Bibel st. : J. Lantier, *La cite magique* , Paris, 1972, 199/209 (*Amulettes et gris-gris*).

Die Verwendung von Amuletten, also Gegenständen, die Glück bringen und Unglück abwehren sollen, basiert normalerweise auf dem Dynamismus, dem Glauben an die Lebenskraft. Ganz so einfach ist es aber nicht.

Maraboutage , deutlich . In den Ländern des Schwarzen Islam – vor allem im Senegal – ist die Religion zur Hälfte islamisch und zur Hälfte schwarzafrikanisch geprägt. Der einfache Mann findet Trost und Geborgenheit in einem Amulett.

Im Islam gibt es keine Priester als heilige Männer wie beispielsweise im Katholizismus, sondern – zumindest in einigen archaischen islamischen Traditionen – Magier, die mit den rein schwarzafrikanischen Magiern, meist „Marabouts“, vergleichbar sind . In weiten Teilen Schwarzafrikas sieht man überall Marabouts, die alle möglichen „Gris-Gris“ an Schwarze verkaufen oder mit ihnen tauschen. Im Allgemeinen bestehen diese heiligen Objekte aus einem Leder- oder Tierhautsack, der Papierstücke mit Koranversen enthält. Oft begnügen sich die Menschen mit alten Blättern arabischer Schrift. „Was – so scheint es – im Grunde dasselbe ist.“

Vorbild . – Der Autor kannte einen Chauffeur namens Ours Paul in Fort Lamy . Er konnte selbst nicht fahren, hatte sich aber einen Führerschein gekauft, den er zusammen mit anderen Papieren und Amuletten um den Hals trug.

Der Autor. – Eines Tages sah ich unseren Paul auf dem Markt in Fort Lamy eine fünf Jahre alte arabische Zeitung kaufen. – „Was zum Teufel willst du damit anfangen?“ – „Das? Das ist Gri-Gri .“ – „ Gri-Gi ? Wieso?“ – „Was darauf steht, dient dazu, Gri-Gri durch einen Marabout herzustellen .“ – „Und warum hast du sie gekauft?“ – „Meine Frau schläft mit anderen Männern, wenn ich nicht da bin, und schiebt mir die Krankheit einer Frau in die Schuhe. Ich werde die Zeitung unter die Matte meiner Frau legen.“ – „Aber deine Frau wird die Zeitung doch sicher sehen, wenn sie die Matte nimmt.“

Unser Paulus hatte darauf folgende Antwort, die meiner Meinung nach mehr wert ist als eine ganze philosophische Abhandlung: „In dem Moment, in dem meine Frau die Zeitung sieht, wird das Wunder geschehen. Wenn sie

hinsieht, wird sie die Schrift des Gri-Gri erkennen und sich erschrecken. Sie würde mir nicht gehorchen, aber sie würde dem Gri-Gri gehorchen .“

Unser Paul machte auf mich einen sehr guten Eindruck von Menschenkenntnis. Außerdem stellte ich weitere Fragen: „Das Gris-Gris, das du hast, bringt es dir Glück oder ist es etwas für andere?“ – „Es ist so, weil die anderen, wenn sie es sehen, erkennen, dass es Magie ist. Sie erkennen es. Von diesem Moment an, oder wurden sie gezwungen, das zu tun, was ich verlange?“ „Und die Alten, die verstorben sind, erkennen sie sie auch an?“

„Die Alten, die Toten, und die Geister!“ Unser Paul zeigte mir eine Art Tabakdose, die um seinen Hals hing. Daran waren mehrere Eisenstücke befestigt. Ich fragte ihn, was sie bedeuteten: „Das? Das gehört zur Sara-Fetisch-Qualität. Daran erkenne ich, dass ich Saragambaye bin und dass es kein böser Geist ist, kein lautes Pochen im Kopf.“

Anmerkung – Die Sara sind ein Volk im äußersten Süden des Tschad und im Norden der Zentralafrikanischen Republik. Es gibt mehrere Untergruppen. Daher nennt sich unser Paul Sara- Gambaye . Obwohl der Islam zu Konversionen führt, halten die Sara weiterhin fest an ihrer Religion fest.

Mythos.

Nouba ist das höchste Wesen. Er hat das Universum erschaffen. Sou und Loa , die Zwillingsbrüder, sind der Kulturheld bzw. der Gott des Himmels und des Donners. Der Dorfvorsteher (Mbang), unterstützt von den Ältesten , besitzt die rituellen Kräfte und ist für die Initiation (Yondo) verantwortlich.

Anmerkung – Lantier konzentriert sich als Skeptiker offensichtlich auf Ours-Pauls psychologische Erklärung, um anzudeuten, dass „ Magie “ eine Frage subjektiver Überzeugung sei. Dies ist jedoch nur ein Aspekt der Wahrheit. Da die grundlegende Überzeugung gerade darin besteht, die Lebenskraft – die Basis der Magie – als objektive Realität zu priorisieren und zu erfahren, ist es möglich, dass ein Nebenprodukt, wie Ours- Paul es darstellt, vorhanden ist. Selbst in diesem Nebenprodukt ist die ursprüngliche Überzeugung noch erkennbar.

7.2.6. Eine Hexe.

J. Durand , *Les sorcières* , Pont-St-Esprit, 1990, präsentiert eine Reihe von Beispielen aus der Welt der Hexen im Languedoc , den Cevennen , Vivarais , le Velay , Auvergne, damals die Haute Provence. Laut Durand , einem

skeptischen Rationalisten, besteht kein Zweifel: Die Hexen waren überwiegend Frauen.

Ein Model.

Catherine Peyretone , die „Hexe von Montpezat “, behauptete, Geschlechtsverkehr mit dem „Schwarzen Hasen“ gehabt zu haben. Wer oder was dieses mythische Wesen war, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Sicher ist jedoch, dass sie einen Geist – oder waren es mehrere gleichzeitig? – in ihrem Bewusstsein (oder ihrer Vorstellung) spürte, der sie sexuell erregte.

Dynamik.

Eine Tatsache steht historisch fest: Katharina besaß übernatürliche Gaben. Da ihre Gabe vorwiegend böswillig war, säte sie drei Jahrzehnte lang Angst (ob berechtigt oder nicht) in den Menschen . Vivarais . Sie wurde am 25. September 1519 verhaftet, was die Folgen für sie hatte (oc, 63/71).

Anmerkung - Vergleiche diese Kopula „Hase/Frau“ mit derjenigen, die Herodot bei Mendes erwähnt („Bock/Frau“).

Vergleich

Bibliothek Straße: W. B. Kristensen , *Gesammelte Beiträge zur Erforschung antiker Religionen*, Amsterdam, 1947, S. 201/229 (*Die antike Vorstellung von Knechtschaft*). – Im antiken Rom repräsentierten Sklaven – Männer wie Frauen – sichtbar die Gottheiten der Unterwelt. Sie galten daher als Spender von Leben und Reichtum innerhalb der Familie .

Heilige Natur.

Die Heiligkeit der Sklavinnen stand der der Sklaven in nichts nach. Doch verkörperten sie insbesondere das „Geheimnis“ (d. h. den Durchbruch des Heiligen in die Welt) des Aufstiegs des Lebens, zu dessen Verwirklichung sie beitrugen. Dadurch wurden sie zu Dienerinnen Junos, der Göttin der Empfängnis und Geburt, und zugleich zur Göttin selbst.

Vesta (der Name für Terra Mater, Mutter Erde).

Feriae Das Fest der Dienerinnen am 7. Juli zu Ehren der Juno Caprotina (wörtlich: Juno mit der Natur der Ziege) umfasste Folgendes: Unter der Führung einer Mitsklavin verließen die Sklavinnen, gekleidet in die Tracht der Matronen (Frauen von hohem Stand), die Stadt und brachten Juno unter einem wilden Feigenbaum namens „Caprificus“ (Bock) ein Opfer dar. Der Saft dieses Baumes, „ Lac “ (Milch) genannt, der in dieser Form heiligen Samen enthielt, wurde mit dem Opfer der Sklavinnen vermischt, die als „Ziegen“ und

Symbole der Befruchtung galten. Zu diesem Ritus gehörten auch eine Art Steinkampf und – was die alten Griechen „Aischrologia“ nannten – erotische Gespräche. Dies war bei Frauenfesten üblich, da die Erdgöttin, die Beschützerin der Fruchtbarkeit, verehrt wurde.

Anmerkung – Es ist offensichtlich, dass das Paar „männliches Tier/heilige Frau“ über die Jahrhunderte unverändert geblieben ist. Das männliche Tier verkörpert die Fähigkeit zur Befruchtung und, im heiligen Kontext, eine männliche Gottheit, die sich sichtbar in ihm manifestierte und seine Lebenskraft mit der des Tieres verband. Auch hier zeigt sich die Dynamik, jedoch auf der kulturellen Ebene der heidnischen Religionen, die grundsätzlich keine andere Lebenskraft kannten als die von Pflanzen (einschließlich ihrer Geister), Tieren und Menschen.

Die Menschen begnügten sich mit dem ihnen bekannten Medium. Als moderner Mensch, und erst recht als gläubiger Christ, mag man solche Riten verachten und sie als dämonisch oder satanisch verurteilen, doch nur, wenn man erkennt, dass die vorbiblische und vormoderne Menschheit „nichts Besseres kannte“. Für sie war die Natur in erster Linie ein „Geheimnis“, das heißt, eine sichtbare Gegenwart heiliger Lebenskräfte und Wesen aller Art, die, richtig behandelt, durch Riten, die von einer außergewöhnlichen Nähe zur Natur zeugen, heilsbringend wirken konnten.

7.3. Mythen, Götter und Symbolik

7.3.1. Die mythische Schlange.

Bibliothek Straße: B. Tanghe , *Die Schlange in Ngbandi* , Brüssel, 1919.

Die Ngbandi , auch Mbatu genannt , sind Stämme im Norden des damaligen Belgisch-Kongo. Der Autor kannte ihre Kultur außerordentlich gut, wie es Missionare nach jahrzehntelangem Aufenthalt vor Ort können.

Die Schlange.

Am 15. Mai 1912 stand der Missionar einer dicken, über vier Meter langen Schlange gegenüber, die er und die Bewohner erst am 19. Mai 1912 töten konnten. Doch dann begann es. Ginga , der Koch, der den Todesstoß versetzt hatte, fing an zu weinen und zu toben wie ein Wahnsinniger. Ein anderer Junge sagte: „Sei still, er ist eine Schlange!“ Plötzlich verstummte Ginga und sprach wieder normal und unbeschwert: „Ich bin ein Zwillingsskind , und deshalb bin ich eine Schlange. Ich habe gerade meinen Bruder erschossen. Hätte ich nicht geweint, wäre ich krank geworden. Jetzt, wo ich geweint habe,

habe ich Frieden gefunden.“

Der Trauerritus .

Am folgenden Tag traf Kumba , Gingas Zwillingschwester , mit ihrem Mann ein; auch sie war eine Schlange. In einem kleinen Beutel mit Blättern bewahrte sie Reste von rotem Mbio- Holz auf. Sie nahm etwas davon und zog damit eine breite Linie auf die Innenseite beider Arme Gingas, vom Handgelenk bis zu den Schultern. Ginga tat dasselbe mit ihr. Anschließend nahmen beide das restliche Mbio- Holz und streuten es auf die Schlangenhaut, die zum Trocknen in der Sonne lag. Man glaubt, dass Krankheit und Tod drohen, wenn dieses Ritual nicht durchgeführt wird.

Der Grund .

Nur Zwillinge und einige Einzelpersonen, sofern sie mit Zwillingen verwandt sind, werden als Schlangen verehrt. Der Autor versuchte alles, um den Bewohnern den Grund dafür zu entlocken, doch die Antwort lautete meist: „Wir wissen es nicht. Gott hat es unseren Vorfahren gesagt.“

Das Ausmaß .

Die Verehrung der Schlange bestimmt alle anderen Sitten und Gebräuche innerhalb der Familien und im öffentlichen Dorfleben.

'Gott' .

Gasó , ein angesehenes Mitglied des Ngonda- Stammes, sagte: „Euer Gott ist in der Kirche“ – er deutete auf die Kapelle – „bei uns ist die Schlange das, was Gott für euch ist.“ Eine Zwillingsmutter sagte: „Wisst ihr denn nicht, dass die Schlange der Toro (höchster Geist) der Ngbandi ist ? Die Mbanza und die Ngbugbu haben ihren Ngakola und die Banziri ihr Nilpferd als Toro. Bei den Ngbandi findet man keinen anderen Toro als die Schlange.“

Die biblische Geschichte .

Die Ursprungsgeschichte in der Bibel erzählt von der Schlange als einer Manifestation des Teufels (so der Autor). „Sie fragten mich zehnmal hintereinander, ob die Schlange wirklich so böse sei und ob Gott tatsächlich stärker sei als die Schlange.“

Lebenskraft

Wer die Schlange verehrt, genießt ihre überragende Lebenskraft, die alles Unglück abwehren kann. – Doch dies. Die Dibère ist die außergewöhnlichste heilige Asche, deren Wirkung allen Fetischisten bekannt ist. Dennoch wurde ein Zwilling von einer Dibère getötet . Der Grund: Sein Vater hatte zu lange

gewartet, bevor er seine Schulden bei einem angesehenen Dorfbewohner beglich. Der wartende Dibère versteckte sich unter dem Vordach des Hauses des Vaters, was zum Tod des Zwillinges führte .

Träume.

Die Schlange und die Zwillinge übermitteln sich regelmäßig Botschaften im Traum. Diese Botschaften sind harte Befehle. Werden sie nicht befolgt, stirbt der Zwilling oder die Schlange tötet andere. Wer aber eine falsche Traumbotschaft vortäuscht, wird die Feldschlange beißen.

Der Autor.

Die Launen hysterischer Menschen, insbesondere von Frauen , und von Hanfrauchern führen zu den willkürlichsten Eingebungen. Zum Beispiel: Die Schlange will, dass man zwei Ngbu-Bäume anstelle von Nduru- Bäumen als Zwillingebäume pflanzt . Oder: Den Kindern wurde verboten, Milch zu trinken, sie sollten Eier schlürfen und Bananenwein trinken. Daraufhin starben beide Kinder kurz nacheinander. Weiterhin: Die Schlange deutet auf jemanden, der am nächsten Tag fischen gehen und dabei zwei große Fische fangen soll. Der Mann stieg ins Kanu, betete die Schlange an, warf das Netz aus und fing unter anderem zwei große Fische.

Soviel zu dem Gedanken, was ein mythisches Tier, dessen sichtbare und greifbare Präsenz in biologischen Tieren zu sehen ist, innerhalb des konzeptionellen Rahmens einer primitiven Kultur bedeuten kann.

7.3.2. Vorfahren .

Bibliothekstraße: J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 40er Jahre.

Der Autor befindet sich im Land der Fali im Tinguelin-Gebirge . Man sagt, die Ahnen würden sich dort bei Vollmond bewegen. Er fragt einen Dorfvorsteher, ob er Zeuge eines solchen Ereignisses werden dürfe. Der Vorsteher antwortet, er müsse dafür „die Magie wirken“. Gegen angemessene Bezahlung erklärt sich ein Magier bereit, dies zu tun. Er begibt sich in die Wildnis, um die Substanzen zu sammeln, die Unsichtbarkeit verleihen – Unsichtbarkeit, die notwendig ist, um die Ahnen bei Vollmond wandern zu sehen –, denn er sollte ein Gebräu aus Kräutern zubereiten (unter anderem mit zwei Augen, die einem lebenden Affen ausgerissen wurden, und dem Urin einer Hündin). Zwei Tage später war alles bereit.

Der Dorfvorsteher, der Autor und der Magier tranken das Gebräu, das unsichtbar macht. „Ich nahm etwa drei Esslöffel von einem schleimigen,

grünen Sud. (...) Ich fühlte mich leicht betrunken und dann wie gelähmt.“

Auf ein Zeichen des Magiers hin bat der Dorfvorsteher, ihm in das Familiengehege bis zur Hütte der Ahnen folgen zu dürfen, einem einfachen, kegelförmigen heiligen Ort aus verhärteter roter Erde. Ein Weidengeflecht vor dem Eingang wurde angehoben. Im Schein einer Petroleumlampe war ein Steinhaufen zu sehen. Im Gang, der zu diesem Haufen führte, befanden sich ein Sotghum- Opfer und ein faustgroßes, leuchtendes und schmutziges, haarig wirkendes Objekt. Als der Autor fragte, was es sei, lautete die Antwort: „Das? Das ist ein Fetisch!“

Sie setzten sich vor den Eingang der Hütte. Die Lampe im Inneren erhellte den Steinhaufen nur schwach. Lange verharrten sie so. Der Dorfvorsteher starrte den Steinhaufen an . „Wann werden wir unsichtbar?“, fragte er und bedeutete ihnen, still zu sein.

In der Nähe kreischten Affen und man hörte sie galoppieren. Die lange Stille, die folgte, wurde nur von einem Zischen unterbrochen, das von einer Schlange zu kommen schien, die ganz nah an uns vorbeikroch. Eine Hyäne begann zu lachen.

Der Dorfvorsteher, der den Steinhaufen im Licht weiterhin anstarrte, lud mich ein, ihn mir anzusehen. Er schien tief beeindruckt. Der Autor seinerseits verspürte – ohne den Grund dafür zu erfassen – eine undefinierbare Furcht. „Ich hatte keinerlei Grund, mich so zu beunruhigen, denn ich glaubte kein bisschen an diese Geschichte der Steine.“

Plötzlich wurde die Stille von seltsamen Geräuschen durchbrochen. „Sie hätten schwören können, dass Steine auf die Felsen vor uns fielen. Ich starrte aufmerksam auf das, was ich erkennen konnte. Die Felsen bewegten sich und stießen aneinander, als würden sie geschüttelt. Ich untersuchte die Szene genau: Ich hörte deutlich das Klirren der Felsen. Ich sah, wie einige von ihnen langsam anstiegen, sich plötzlich umdrehten und mit einem dumpfen Schlag zu Boden fielen.“ „Es ist vorbei. Jetzt müssen wir schnell gehen.“ So sprach der Dorfvorsteher.

Daraufhin befanden er und der Autor sich an einem Feuer außerhalb des Geheges. Der Magier war fort . Das nächtliche Leben des Dorfes ging seinen gewohnten Gang. Jede Regung war aus seinem Bewusstsein verschwunden. Dem Autor war langweilig. Zuerst brachte er es nicht über die Lippen. Wenig später gelang es ihm: „Du hast mir gesagt, wir wären unsichtbar, aber das stimmte nicht!“ Worauf die Antwort lautete: „Doch, es stimmte! Wir waren

unsichtbar!“

Ich erinnere mich tatsächlich, dass mir, während die Pflastersteine tanzten, für einige Augenblicke der Dorfvorsteher nicht mehr neben mir zu sein schien.

Anmerkung – Der Autor erzählt diese Geschichte einem französischen Hauptmann, der als Arzt in Fort Lamy im Tschad stationiert war. Der Offizier brach in schallendes Gelächter aus: „Die haben dich reingelegt! Um dich um dein Geld zu prellen. Die beiden Schurken haben dir ein halluzinogenes Mittel zu trinken gegeben, und du dachtest, du sähest die Steine tanzen. Es ist auch möglich, dass sie hinter der Hütte eine Öffnung gegraben haben und jemand kam, um die Steine mit einem Stock zu schütteln.“ Der Autor: „Ich gestehe, dass ich mich tagelang für meine Naivität schämte. Mein Erstaunen wuchs, als ich erfuhr, dass der Hauptmann-Arzt noch nie im Land der Fali gewesen war.“

7.3.3. Gott.

Bibliothek Straße: L.-V. Thomas/R. Luneau, *Les sages dépossédés (Univers magiques d'Afrique noire)*, Paris, 1977, 132/169 (*L'homme et le divinité*).

Lantier hat uns ein Bild afrikanischer „heiliger“ Fakten präsentiert. Er tat dies auf der Grundlage seiner positivistischen Axiomatik, die die Menschheit und ihre Religionen als sich entwickelnd von – was er so nennt – „der magischen (primitiven) Stufe“ über die „metaphysische Stufe“ (die sich in vage Konzepte auflöst) zur „positiven (naturwissenschaftlichen) Stufe“ betrachtet.

Folglich ist seine Perspektive stark eingeschränkt, denn die drei Stadien sind tatsächlich alle gleichzeitig vorhanden, wenn auch mit unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Seine Vorliebe für das Sexuelle in der Magie geht einher mit einem Streben nach sexueller Emanzipation. Doch seine Beobachtungen als Augenzeuge sind von großem Wert, auch weil er ein radikaler Skeptiker ist und daher das Außer- und Übernatürliche so weit wie möglich für unmöglich hält. Selbst wenn er mit eigenen Augen sieht, was die Wissenschaft heute nicht mit Sicherheit erklären kann, weicht er nicht im Geringsten von seiner Skepsis ab.

Betrachten wir nun das, was Lantier kaum wahrnimmt, nämlich das Konzept des „Höchsten Seins“ im schwarzen Afrika. „Der Afrikaner sieht in allem, was seine Sinne als gegeben wahrnehmen, etwas anderes als das, was

er sieht.“ (R. Bastide, *Religions agraires et structures de civilisation* , in: *Présence africaine* 66 (1968)).

Der übliche Geschäftsablauf .

Oc, 166. – Zahlreiche Riten werden vollzogen, ohne Gott zu erwähnen. Nicht jede Dürre verläuft beispielsweise dramatisch, und so bettet der Afrikaner im Alltag das Geschehen in den gewöhnlichen Lauf der Dinge ein, wodurch die Geister – der heute zweitrangige Gott, die Ahnen und die Naturgeister – als quasi unmittelbare Gegebenheit sichtbar werden . Lantiers Berichte haben dies überdeutlich gemacht.

Der ungewöhnliche Verlauf der Ereignisse

Für den Afrikaner ist die bestehende Ordnung der Dinge und Ereignisse grundlegend. Der gewöhnliche Lauf der Dinge gehört zu dieser Ordnung. Wird diese jedoch übermäßig gestört, erscheint so etwas wie ein höchstes Wesen. Und zwar als der entscheidende Grund für alles, was geschieht.

Fasst man die wissenschaftliche Abhandlung des Autors zusammen, wird Folgendes deutlich: Es gibt eine große Vielfalt an Bezeichnungen für das Höchste Wesen (sofern ihm überhaupt ein Name gegeben wird), eine Vielfalt, die die jeweiligen Kulturen widerspiegelt: Ein Hirte spricht anders von „Gott“ als ein Bauer oder ein Viehzüchter. Doch eines ist klar: Das alles transzendierende Wesen des Höchsten Wesens ist im Grunde überall dasselbe.

Obwohl es den Anschein hat (und einige Gelehrte betonen dies), dass „Gott“ – der nicht mit dem Gott der Bibel verwechselt werden sollte – paradoxe Eigenschaften aufweist, die mitunter fälschlicherweise für widersprüchlich gehalten werden, wird ihm mal ein Name gegeben, mal behauptet, es gäbe keinen Namen für ihn.

Anmerkung – Das bedeutet: Wenn die Namen nicht das Wesen Gottes verraten, dürfen sie existieren; wenn sie aber genau dieses Wesen verraten, müssen sie fehlen. Das ist ein Paradoxon, aber kein Widerspruch.

Zu einem Zeitpunkt ist Gott den Menschen fern (man könnte ihn dann als „deus otiosus “ – eine Gottheit im Urlaub – bezeichnen); zu einem anderen Zeitpunkt ist er dem Leben näher als alles Sichtbare und Greifbare. So lassen sich ähnliche Gegensätze im Diskurs um den Begriff „Gott“ antreffen.

Unvergleichlich .

Ein Merkmal überwiegt: „Gott“ hat keinen Gleichen. Er ist vergleichbar, aber niemals gleichzusetzen.

Ein Modell (oc, 159).

Die Mosi drücken es so aus. – Ein Yiid Wên dé (Wer übertrifft Gott?). - An toê né Wêndé (Wer kann Gott besiegen?). - An tög Wêndé (Wer ist mächtiger als Gott?). - Ein kêm Wêndé (Wer ist älter als Gott?). - An gê né Wêndé (Wer weilt gewöhnlich bei Gott?). - Wênnam m'mi (Gott weiß es). - Saw Sei Wêndé (Alles ist in Gott). – Das war's. Wêndé (Schau Gott nicht in die Augen). - Da pêlg Wêndé (Nähere dich nicht an Gott). Sid bé Wênné (Die Wahrheit ist in Gott). - Sid bé Wêndé (Die Wahrheit ist bei Gott).

Wie A. Hampaté Ba, *Aspects de la Civilization africaine* , in: *Présence africaine* 1972 sagt: „Für traditionelle Gesellschaften kommt das Prinzip aller wahren Einsicht (...) immer von oben.“

7.3.4. Von der Maske zur heiligen Maske.

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 195er Jahre.

Der Autor nimmt an einer privaten Maskenweihe in Diosso teil , einem Dorf nahe Pointe-Noire (Kongo-Brazzaville). Die rechteckige Hütte ist mit allerlei Gegenständen gefüllt, darunter auch der Sockel des Magiers. Mehrere Männer und eine Frau in eher einfacher Kleidung sind anwesend. Der Heilige trägt seinen Oberkörper unbedeckt, ist aber mit einer überraschenden Vielfalt an magischen Gegenständen behängt. Er setzt sich während eines belanglosen Gesprächs.

Auf ein Zeichen einer anwesenden Person steht er auf und nimmt mehrere Körbe und Gegenstände aus einer Ecke, die er vor sich abstellt. Auf einen Block legt er eine mit geometrischen Figuren bemalte Maske. Aus einer Tasche holt er einen Fetisch (einen mit magischer Kraft aufgeladenen Gegenstand) hervor, an dem Metallstücke, Nägel, Schlüsselstücke usw. befestigt sind.

Die Frau entkleidet sich und beginnt mit durchdringender Stimme eine Melodie zu singen , die sie bis zum Ende des Stücks singt.

Der Heilige setzt dem Fetisch die Maske auf. Er zieht eine schläfrig wirkende Schlange aus einem Korb und packt sie am Kopf. Langsam windet sie sich um seinen Arm. Während er die Schlange mit ausgestrecktem Arm über sich hält, schüttelt er dreimal einen Korb voller klingelnder Gegenstände. Die Schlange entfaltet sich. Er umfasst sie mit beiden Händen und lässt sie

sich um die Maske winden. Das Tier vollzieht das Ritual teilnahmslos. So erscheint der Lantier .

Die Frau singt, oder besser gesagt weint sie, wiegt ihre Hüften, gestikuliert und klatscht in die Hände.

Der Heilige zieht ein verkürztes Horn hervor und füllt es mit Pulver. Er schüttelt das Horn, als würde er einen Würfel werfen. Dann führt er es an die Lippen, beugt sich über die Maske und bläst dreimal hinein, um das Pulver darauf zu streuen.

Die Frau bleibt plötzlich stehen. – Der Magier legt die Schlange, das Horn und den Fetisch in ihre jeweiligen Körbe und stellt die Maske auf den Block.

Nach seiner Rückkehr nach Pointe-Noire zeigt sich Lantier überrascht über die Abwesenheit von Dan Sen. Ihm wird erklärt, dass die Maske nicht für kollektive Zwecke gedacht ist, sondern von einem der Anwesenden in Auftrag gegeben wurde: Zwei seiner Kinder starben kurz nacheinander, und er bittet um einen Zauberspruch gegen einen Schicksalsschlag.

Axiomatik

O. c., 154. – Lantier bemerkt, dass innerhalb der Voraussetzungen eines solchen magischen Ereignisses die gegebenen Dinge ihren Platz haben und die Erschaffung etwas Neues eine Störung der gegebenen Ordnung darstellt. Daher ist die Anrufung der Ahnen, insbesondere des Stammvaters, vor allem eine Pflicht. Man möchte wissen, ob das, was man erschaffen will , ihnen gefällt oder ob man ihnen die Schöpfung gar aufzwingen möchte.

Konsequenz : Jede Schöpfung ist im Grunde ein Ritus, der sich an „die Geister“ richtet, um sie zu überzeugen, und der den Prozess mit den notwendigen und ausreichenden Sicherheitsvorkehrungen ausstattet.

Folge : Der Bau von Städten, Dörfern und Hütten, deren Platzierung, die Herstellung von Werkzeugen – all dies unterliegt teils sehr komplexen Regeln, die im Übrigen weltweit eine große Vielfalt aufweisen.

Anmerkung – Th. P. van Baaren definiert in seinem Werk **Doolhof der goden ** (Amsterdam, 1960) die heilige Maske als eine Gesichtsbedeckung, die üblicherweise die Züge von Geistern oder Gottheiten trägt, die durch die Maske hindurch „erscheinen“ und sichtbar und greifbar präsent sind. Der Maskentanz stellt dann göttliche oder zumindest höhere Wesen mithilfe

heiliger Masken dar.

Lantiers Beschreibung des Äußeren wirft die Frage auf , welche Prozesse und Präsenzen der heilige Mann, die singende heilige Frau, die heilige Schlange, die geweihten Gegenstände und die Anwesenden in sich tragen. Magisch gewiss ist, dass die Maske, einmal geweiht, eine neue Lebenskraft oder „ Mana “ ausstrahlt, die sich in der Familie des Mannes manifestiert, der die Maske bestellt hat und dessen Kinder in auffallend kurzer Folge starben.

Diese Lebenskraft ist die des Magiers selbst, seiner heiligen Objekte, aber auch und vor allem – wie van Baaren ausführt – die des Urahn und der Ahnenseelen, der mit diesen Wesen verbundenen Geister usw. Die Einsicht darin bedeutet, das Heilige oder Sakrale zu erfassen, das im Inneren und hinter allem Äußeren verborgen liegt. Nur dann begreift man, was tatsächlich geschieht. Nur dann gibt es wahre Religionswissenschaft, die das Äußere durchschaut.

7.3.5. Die Muttergöttin.

*Th. van Baaren , *Doolhof der goden* (Inleiding tot de vergelijkende religiewetenschap)*, Amsterdam, 1960, 24/30, spricht von „der Popularität der Muttergöttin “ als einer unbestreitbaren Tatsache:

„Die Muttergöttin hat in fast allen Religionen einen legitimen Platz “ (oc, 29). In den Buchreligionen (Altes Testament, Neues Testament und Koran) ist sie jedoch offiziell verboten.

Wir halten einen Moment inne, um eine Muttergöttinnenreligion zu betrachten , die auch heute noch blüht, nämlich in Indien. – *R. Lohman schreibt in seinem Buch „Voorbij het bewuste“ (Tagebuch eines Priester-Yogi)*, Utrecht, 1969, S. 109, Folgendes.

Pondicherry, 12.11.1968. – Es ist immer und überall „ das Mutter “, aber das kann zweierlei bedeuten. Erstens – und das wird im Hinduismus stark vertreten – „ die Mutter “. „Muttergöttin “, die göttliche Energie, das ursprüngliche Göttliche unter dem Aspekt der Mutter. Aurobindo ist voll davon.

Und dann gibt es außerdem noch „ das Mutter „von Einundneunzig, eine Art Personifizierung oder Inkarnation der Göttlichen Mutterschaft“.

Die Shakti (Shakti). - J. Bleeker, *De Moedergodin in de oudheid* , Den Haag, 1960, diskutiert die alten Muttergöttinnen, widmet aber dennoch einen Text (oc, 126/136) Lakshmi und Kali.

Indien kennt eine Trinität männlicher Götter – nicht die christliche Trinität, versteht sich –, nämlich Brahma, Shiva und Vishnu . Jeder von ihnen hat eine weibliche Göttin als Energiequelle, eine „ Shakti “. So ist Kali Shivas Shakti , die mit ihrer Magie Lebenskraft – ebenfalls „ Shakti“ genannt – spendet und zerstört (*Anmerkung* : Hier zeigt sich erneut die Harmonie der Gegensätze). Sie trägt so viele Namen wie Rollen, die sie mit ihrer Shakti oder Energie einnimmt: Durga (die Erhabene), Kumari (die Jungfrau) und ähnliche. Ebenso hat Vishnu Lakshmi als seine Gemahlin und weibliche Energie: „Die Shakti repräsentiert die schöpferische Kraft – magische , erotische, rituelle – als Einfluss der Gottheit, der in die Welt ausstrahlt“ (oc, 130).

Bleeker fügt hinzu, dass „viele Götter eine Shakti als Begleiterin haben“.

Anmerkung – Wir stoßen erneut auf die merkwürdige Beobachtung, dass männliche Energie nicht wirklich „ohne weibliche Energie funktioniert“. Denn wenn Bleeker von „Gefährtin“ spricht, sagt er zu wenig: „Energiegefahrerin “ würde die ganze Realität erfassen.

Die nepalesische Kumari .

Es handelt sich um einen Fall von politischer Theologie. – Es gab bereits einige Diskussionen darüber, was *M.-G. Boulanger als Journalist in *Le regard de la kumari** (**Le secret des enfants-dieux du Nepal **), Paris, 2001, darzustellen versucht. – Die Kumari ist ein kleines Mädchen, das die Shakti Kali- Durga durch einen bisher sehr geheimnisvollen Ritus sichtbar repräsentiert.

Ein Mythos – der Mythos ist der geeignete Text, um ein „Geheimnis“ (ein Eingreifen des Heiligen in unsere Welt) auszudrücken – beschreibt: „(...). Die Shakti hat tausend Arme und tausend Köpfe. Sie sitzt auf dem Thron. Sie ist wütend. – Der Herrscher gibt ihr alkoholische Getränke, Aufputzmittel und verschiedene Fleischsorten. – Die Shakti trinkt und ist bereit, dem Herrscher zu helfen.“

Man versteht den Mythos, der das Ritual als Besessenheit durch die Muttergöttin Kal- Durga darstellt : Ohne eine Shakti , eine weibliche Energie, durch ein auserwähltes Mädchen (die Auswahl folgt heiligen Normen), mag

der Herrscher zwar regieren, aber ihm fehlt der „letzte Schliff“, der die typisch weibliche Heiligkeit verleiht und vollen Erfolg gewährt.

Der Herrscher repräsentiert eine männliche Gottheit, die kleine Kumari die Muttergöttin. – Ein deutlich erotisches Element scheint vorhanden zu sein – wie aus den durchgesickerten Informationen des Gründungsrituals hervorgeht. – Angesichts der heidnischen Grundlagen einer solchen Religion lässt dies keinen Zweifel. Man erinnere sich an das Vorhergehende.

Anmerkung – Daraus ergibt sich eine Schlussfolgerung, die zugleich eine Frage aufwirft: Was ist es an der Frau, an ihrer Lebenskraft, an ihrem unverwechselbaren Einfluss, dass weltweit – außer im Judentum, Christentum und Islam – die Frau, ihre Energie und ihr Einfluss als eine Art Grundlage für die typisch männliche Heiligkeit gelten? Man stelle sich vor: Ein König in Nepal regiert nur auf der Grundlage eines kleinen Mädchens – wenn auch als sichtbare Repräsentation einer hochrangigen Muttergöttin – noch dazu eines Kindes (wenn auch eines, das den religiösen Normen entspricht)! Denn das, was wir als „das Heilige“ bezeichnen, beinhaltet Aspekte, die für unser westliches Denken dennoch sehr schwer fassbar sind!

7.3.6. Der Argia-Tanz

Bibliothek Straße: Cl. Gallini, *La danse de l' argia (Fête et guérison en Sardaigne)*, Verdier, 1988.

Der Autor ist Kulturanthropologe. - Das Hauptthema ist der gelegentliche Insektenstich (der Latrodectus) . Tredecimguttatus . Diese Erkrankung ist sehr schwer zu heilen und zudem sehr schmerzhaft. Traditionell gilt es als erwiesen, dass mehr als nur ein rein biologisches Phänomen vorliegt. Der Arzt kann die natürlichen Aspekte behandeln, nicht aber die verborgenen.

Argia . – Wörtlich „ die Bunten “. – Die Sarden behaupten, die Argia seien „böse Seelen“, Verstorbene, die ein sehr skrupelloses Leben geführt haben. Es kommt vor, dass eine oder mehrere dieser Argia einen Insekt „bewohnen“. Wer also versehentlich von einem solchen Insekt gebissen wird, durchläuft zunächst einen biologischen Prozess und nimmt dabei die äußerst schädliche Lebenskraft einer oder mehrerer Argia in sich auf .

Ergebnis :

Abgesehen von einer möglichen medizinischen Behandlung ist ein Ritual erforderlich. Denn genauer gesagt: Die Argia schädigen die Lebenskraft des Gebissenen und seiner Umgebung (vielleicht als Folge einer Abrechnung aus

längst vergangenen Tagen). In diesem Sinne ist das Insekt die sichtbare und greifbare Präsenz der Argia .

Exorzismus

Die „Behandlung“ der betreffenden Argia besteht teils darin, sie zu bedrohen, teils darin, sie mit wohlwollenden Gesten (Anmerkung: sexuell anzügliche Tänze) und (Anmerkung: sexuell anzüglichen) Worten zu locken, bis die Argia loslässt.

Der Begriff „ Argia “ wird auch im Singular verwendet, wie in einer Klage: „Diese Argia hat euch alle getroffen, aber sie ist die Mera , die Herrin.“ Es ist, als ob ein weiblicher Schutzgeist die „bösen Seelen“ zum Bösen anstiftet oder es zumindest zulässt.

Gallini – „Die Argia , die Herrin der Krankheit, aber auch des Tanzes, dringt in die Nachbarschaft ein und zwingt sie zu einem Ritus, der das einzige Mittel ist, sie unschädlich zu machen.“ (oc, 35).

Anmerkung – Die Harmonie der gegensätzlichen Kräfte ist hier erneut sehr deutlich spürbar: Die Herrin verursacht das Böse – teils durch die bösen Seelen –, ist aber zugleich im Nachhinein das Heilmittel (Gallini sagt sogar: „Das Einzige!“). Dasselbe gilt für die bösen Seelen. Nähert man sich ihnen durch Riten, die gerade durch Einfallsreichtum und Tradition entdeckt wurden, so werden die Herrin und die bösen Seelen „wohlwollend“, „günstig gesinnt“.

Dies deutet darauf hin, dass die Stimmung sowohl der Herrin als auch ihrer bösen Seelen von entscheidender Bedeutung ist. Diese grundlegende Rolle der Stimmung ist charakteristisch für alle vorbiblischen Wesen. Sie sind – im Gegensatz etwa zu Jesus oder seinem himmlischen Vater – unberechenbar.

Karneval. – Gallini , oc, 167/181 (*Sexe , rire et jeu d'inversions*), reflektiert über die Ähnlichkeit zwischen dem Beschwörungsritual für die Argia und dem Karneval. – Erotische Lieder und rituelle Obszönitäten sprechen vom Geschlechtsverkehr. Immer mit dem Ziel, die Argia (nebenbei bemerkt: es ist eine Art Rhetorik) zu überzeugen, ihm wohlgesonnen zu sein! Wenn nötig, werden die Beschwörungshandlungen – wie das Berühren des Kranken mit dem Fuß, das Überspringen des Kranken – begleitet – man sollte sagen: „bespritzt“ – durch das Anheben des Rocks, um die Genitalien zu zeigen, oder durch das Entblößen der Brüste. So oc, 177s.

Anmerkung - Dies zeigt deutlich, dass die Argia , Herrscher und Seelen, dem Eros verfallen sind und nur dann wahrhaft wohlwollend werden, wenn man sich ihnen nähert und sie als solche behandelt .

Ergebnis . – Plötzlich bricht der Leidende, für den Buße getan wurde, in Gelächter aus: Er ist geheilt!

Anmerkung – Die vom Autor zitierten Texte sind eindeutig synkretistisch , d. h. eine Mischung aus der unerschütterlichen heidnischen Unterschicht und einer dünnen „christlichen“ Oberschicht.

Doch es kommt noch schlimmer: Durch die Durchführung solcher Riten – Sexualität verschmilzt und stärkt energetische Bindungen – mag man das schmerzhaftes Schicksal des Gebissenen vorübergehend lindern, doch die Täter, die die Krankheit ebenfalls „heilen“, beanspruchen einen Teil (wenn nicht gar die gesamte) Lebenskraft des Gebissenen, um sich selbst energetisch zu erhalten. Denn jede Handlung – insbesondere eine dieser Art – erfordert die notwendige und ausreichende Lebenskraft. So ist das Ende auf lange Sicht – die Jahrhunderte dauern kann – schlimmer als der Anfang. Aus diesem Grund lehnt das Bistum Sardinien die Argia- Beschwörungen, die – laut Autor – bis in die 1960er-Jahre hinein praktiziert wurden, so entschieden ab .

7.4. Religion und Sexualität

7.4.1. Erotische Religion bei den Kikuyu (Mau-Mau).

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 273/286 (*Eine Zivilisation der Masturbation*) .

J. Kenyatta (1893–1978), der erste Präsident Kenias im Jahr 1964, schrieb ein Buch mit dem Titel * *Au pied du mont Kenya**, Paris, 1967, in dem er laut Lantier eine ganze Reihe mysteriöser Bräuche der Kikuyu beschreibt , die jedoch anhand der Beobachtungen seriöser Beobachter, insbesondere der Missionare, überprüft werden müssen.

Kurios: Das Buch ist „allen enterbten afrikanischen Jugendlichen gewidmet, um den Kontakt mit den Geistern der Ahnen aufrechtzuerhalten“.

Übrigens: Die Mau Mau erlangten traurige Berühmtheit durch ihren Aufstand (1952/1956), den die Briten blutig niederschlugen.

Mythos.

Ein Mythos ist eine heilige Ursprungs- oder Zukunftserzählung, auf die sich eine „mythische“ Kultur stützt, um Probleme zu lösen. – Der Stammvater der Kikuyu ist Lord Mumbere, der Sohn des Orgasmus. Ohne das Zutun einer Frau wurde der erste Mensch, Kikuyu, durch seinen Samen erschaffen. Kaum auf der Erde, formte er eine Statue aus Lehm, in die er eine Vertiefung für seinen Penis schuf. Ein magisches Ereignis folgte: Die Statue erwachte zum Leben und wurde zur ersten Frau, Moombi („die vor Glück schreiende“). Aus den sexuellen Vereinigungen von Kikuyu und Moombi gingen neun Mädchen hervor, die wiederum zu den Ahninnen der neun Clans wurden, aus denen noch heute der Stamm der Kikuyu besteht.

Mythische Sexkultur.

In diesem mythischen Weltbild liegen die Pflichten der Frau in der Küche und in der Liebe. Daraus ergeben sich folgende Konsequenzen: Höflichkeit gebietet es, dass der Mann dem Gast nach dem Essen seine Frau für eine Weile zur Verfügung stellt. Hat er mehrere Frauen, so schläft die erste mit dem Gast. Doch oft missbraucht sie ihre Stellung als erste Frau und bietet sich selbst an. Dies liegt daran, dass sie von ihrem Mann meist vernachlässigt wird, ungeachtet des heiligen Brauchs, dass der Mann sich mit allen Frauen abwechseln soll. Um diesem Missbrauch vorzubeugen, haben einige Clans den Brauch eingeführt, dass die erste Frau kein Recht auf sexuelle Gastfreundschaft hat. Manchmal kauft ein Mann eine junge Frau, die diese Gastfreundschaft erfüllen soll. Er bevorzugt Frauen mit großem Gesäß und kräftigen Oberschenkeln, was die Kikuyu sehr schätzen.

Der wahre Grund.

Die Vorliebe für besagte weibliche Bäuche ist nicht durch die in Afrika weit verbreitete affenähnliche Paarung motiviert. Hier ist die einzige Möglichkeit der Vereinigung der direkte Kontakt. Würde ein Mann seine Frau anders behandeln, würde er entweder von ihr selbst oder von den allgegenwärtigen Spannern, an die man sich gewöhnen muss, beschuldigt: Mit Stöcken und Steinen würde er aus dem Dorf vertrieben, irrte danach ziellos umher und starb schließlich.

Ngweko.

Dieser Begriff lässt sich mit „rituelle Masturbation“ übersetzen. Er offenbart den Mythos, die Grundlage der Religion. Jedes Dorf besitzt eine „Thingira“, eine große, der Liebe geweihte Hütte. In dieser heiligen Hütte – nach lokalen Regeln errichtet – sind alle sexuellen Handlungen, ob zwischen

Paaren oder in Gruppen, erwünscht, außer der vollständigen Penetration. Junge Männer betreten die Thingira mit der Gewissheit, dort Tag und Nacht zahlreiche Partnerinnen zu treffen . Besonders abends ist sie überfüllt. Jeder bringt Essen und Trinken mit, die gemeinsam verzehrt werden. Die jungen Männer entkleiden sich vollständig, während die Mädchen einen schützenden Lendenschurz aus Ziegenleder anlegen, um das Eindringen des erigierten Penis zu verhindern. Das Mädchen darf sich allen sexuellen Praktiken hingeben, die ihrer Fantasie entspringen, außer der Penetration: Der junge Mann, der dieses Vergehen begeht, wird aus dem Clan verbannt.

Während des Ngweko-Festes sind junge Männer verpflichtet, Mädchen Respekt zu erweisen. Daher dürfen sie nur einander zugewandt schlafen. Der junge Mann darf auf dem Mädchen liegen, die umgekehrte Position ist jedoch verboten. Die grundlegende Erkenntnis ist die Jungfräulichkeit der unverheirateten Frau als absolute Pflicht: Ihr Schoß gilt als der Ort, an dem der Urvater während des Liebesakts seinen Samen deponiert.

Kontrolle über die Seele .

Bibliothek StraÙe: J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 87ss..

Der Autor befand sich in Kamerun, inmitten der sogenannten „ Kirdi “ (Nackte), wie die islamisierten Fulani sie nennen. Ein Heiler behauptete, er könne die Seele aus dem Körper „herausholen“. Dem Autor wurde die Ehre zuteil, der Prozedur beizuwohnen. Er folgte ihm in seinen Saré , wo dieser zwei Frauen und Kinder in ihre Hütten schickte. Der Raum war quadratisch, und der Boden war mit Kuhdung und Sheaöl bestrichen .

„Ich werde die Seele eines jungen Knaben, der im Sterben liegt, herausholen. Wenn seine Seele den Raum verlässt, werdet ihr einen Vogel auf der Hütte sehen (...). Es wird seine Seele sein. Ihr werdet es selbst prüfen. Es wird nicht lange dauern, sonst könnte ich seine Seele nicht mehr zurückholen (...).“ Der Vater verlangte tausend Francs, und der Heiler tat dasselbe. Der Autor willigte ein.

Der heilige Mann gab draußen Anweisungen: Ein etwa zwölfjähriger Junge sollte erscheinen. Er musste sich nackt auf eine Matte legen. Der Mann ging in die nächste Hütte und kehrte gut fünfzehn Minuten später mit gerötetem Körper zurück. Er hockte sich mit einem Korb voller Gegenstände rechts neben den Jungen auf die Matte, breitete die Arme über ihn aus und begann, schnell mehrere Formeln zu murmeln. Mit einer Art weißer Paste zeichnete er einen Kreis auf die Haut im Bauchbereich des Jungen. In die Mitte legte er

eine Beere, die er zerdrückte. Mit einem Messer schnitt er an dieser Stelle ein. Der Junge stieß einen lauten Schrei aus und sprang auf. Doch der Mann zwang ihn, sich wieder hinzulegen. Ein wenig Blut trat hervor und floss in eine Wanne, vermischt mit dem Saft der Beere. Der Mann breitete erneut die Arme aus und sprach Beschwörungen in feierlichem Ton.

Plötzlich hält er inne: „Er ist tot.“ Der Autor äußert sein Unglauben. Daraufhin nimmt der Mann eine kleine Peitsche und schlägt heftig auf den Jungen ein: Der Junge rührt sich nicht. Der Autor steht auf: Die Hände des Jungen sind kalt und schlaff. Er öffnet die Augenlider: Die Augen sind tot. Kein Atemzug kommt aus Mund oder Nase. Das Herz – der Autor lauscht – schlägt nicht mehr.

„Seine Seele ist fort. Ich werde es dir zeigen.“ Der Autor folgt ihm nach draußen: Auf dem Dachfirst der Hütte fliegt ein Vogel auf und kreist darüber. „Es ist die Seele des Jungen.“ Der Autor, der glaubt, getäuscht worden zu sein, fragt: „Und wenn jemand diesen Vogel tötet, was dann?“ „Niemand kann solche Vögel töten. Hast du je welche gesehen? Wenn sie schwarz sind, dann sind sie Zauberer. Man möchte sie in der Tat töten, weil sie Unheil bringen, aber wer es wagte, starb einen abscheulichen Tod.“

Sie gehen zurück in die Hütte. Der Junge zeigt noch immer alle Anzeichen des Todes. Der Heiler hockt sich hin, zeichnet mit einer rötlichen Substanz unheimliche Linien auf den Körper, streckt die Arme aus und setzt seine Beschwörungen fort. Er holt ein Antilopenhorn hervor und spricht durch das Horn in einer Geheimsprache. Er legt dem Jungen die Hand auf die Stirn : Dieser kommt allmählich wieder zu Bewusstsein, setzt sich auf und verlässt die Hütte, als wäre nichts geschehen. Der Mann zieht den Autor mit sich nach draußen: „Siehst du? Kein Vogel ist mehr da.“

Notiz .. - Oc, 86s.. - Ein Mann, der in der Wildnis jagt, bekommt einen langen, schwarzen Dorn in sein Gesäß.

Als er nach Hause kommt, versucht er, es zu entfernen, doch es dringt noch tiefer ein und verursacht eine sehr schmerzhaft Entzündung. Der Mann kommt aus einem Bergdorf nach Mora, einer kleinen Stadt in Kamerun, um einen Heiler aufzusuchen. Sein Gesäß und sein Bein sind geschwollen. Offenbar hat er starke Schmerzen. Der Heiler bittet ihn, aufrecht an einem Baum zu stehen, und streicht mit den Händen in sanften, leichten Bewegungen von oben nach unten über das Bein. Nach etwa zehn Minuten beginnt er, Beschwörungen in einer äußerst gutturalen Geheimsprache zu

murmeln. Dann legt er seine Lippen auf das Gesäß des Patienten und macht Armbewegungen, als wolle er fliegen. Er fährt einige Minuten lang mit den Händen über das Bein, klatscht in die Hände und spuckt dreimal auf die Erde.

„Zu meiner großen Überraschung sah ich, wie der Dorn von selbst herauskam und zu Boden fiel, als ob ihn eine unsichtbare Zange herauszog. Der Heiler ergriff den Dorn und gab ihn wortlos dem Patienten, von dem er sein Honorar verlangte. Der Mann nahm den Dorn, ging ein paar Schritte, beugte das Bein, prüfte, ob alles wieder in Ordnung war, und bezahlte. Ich gestehe, dass ich wie angewurzelt dastand, wollte es mir aber nicht anmerken lassen“ (oc, 87). In der Tat : Der Autor ist überzeugt Skeptiker .

7.4.2. Sexuell Einleitung .

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique (Magie und Sexualité en Afrique noire)*, Paris, 1972,239/248 (*Avec les femmes-tabernacles*).

Der Autor ist besonders vertraut mit der Sexualmagie der Yombe , der Vili und der Kongo (die zwischen dem Atlantischen Ozean und Kinshasa leben). – Das Kultursystem ist matrilinear: Die Autorität über die Kinder liegt nicht beim Vater, sondern beim Bruder der Mutter.

Grundlegende **Einsicht**

Sobald bei einem Mädchen die Geschlechtsreife sichtbar wird, muss sie stets Höschen tragen. Der Grund: Die Lebenskraft (la force vitale) verbleibt in ihrem Körper und wird vor bösen Geistern geschützt. Außerdem muss sie eine Tunika tragen, um ihre Organe und deren magischen Wert vor Blicken zu verbergen.

'Tabernakel' ,

Der Wohnort ist das Geschlecht des Mädchens. Die Gottheit der Ahnen, Schöpferin aller Dinge und vor allem Trägerin der Fruchtbarkeit, wohnt in ihrem Geschlecht. Denn in der ehelichen Vereinigung befruchtet diese Gottheit die Frau durch den Mann. Das Kind ist im Ursprung der Gottheit. – Der Autor nennt dies „die magische, mystische , ja metaphysische Deutung“. – Was folgt, muss strikt in diesem Kontext verstanden werden, sonst wird das Heilige – das ist das richtige Wort – in der Frau entweiht. Die Jungfräulichkeit, mit der sie in die erste Hochzeitsnacht geht, hat diese Bedeutung.

Einleitung .

Der Großvater weiht das junge Mädchen üblicherweise in die Tatsache ein, dass er „seine Frau“ genannt wird. Sobald sie drei oder vier Jahre alt ist, lehrt

er sie, in einer Art Liebesspiel mit ihm zu masturbieren. Die Großmutter übernimmt dieselbe Rolle mit dem kleinen Jungen, den sie „meinen Mann“ nennt.

Übrigens: Jungen und Mädchen leben in getrennten Wohnbereichen.

Die jungen Männer .

Eine Schwester der Mutter lehrt den Jungen, sofern er das entsprechende Alter erreicht hat, alle möglichen Formen der sexuellen Vereinigung. – Darüber hinaus gibt es in jedem Dorf eine heilige Frau namens „Mama Mfumu“, die Witwe oder zumindest unverheiratet ist. Sie wird vom Dorfvorsteher ernannt. Sie nimmt sexuell bedürftige junge Männer auf, „damit sie keine - Ausrede haben, wenn sie ein Mädchen missbrauchen“ (oc, 241).

Die jungen Mädchen .

In jedem Dorf gibt es eine „Kumbi“. Sie lebt in einer rot gestrichenen Initiationshütte. Sie ist nackt – auch rot geschminkt – und liegt oft auf einer Blättermatte, während Mädchen ihre Arbeit verrichten und Essen bringen. Sie lehrt die Mädchen die Kunst der Vereinigung und demonstriert dies mit einer Reihe von Phalli.

Die Verlobung.

Mama Mfumu hilft bei der Vermählung von Ehen. Dabei verlässt sie sich auf ihre Intuition und zugleich auf ihre Beobachtungsgabe, wie sich junge Menschen zueinander hingezogen fühlen. Die beschnittenen jungen Männer im heiratsfähigen Alter werden von ihr zu einer Tanzgruppe zusammengeführt. Nach dem Tanz servieren die Mädchen den jungen Männern das zubereitete Essen. Wenn Mama Mfumu, die alles beobachtet, eine gegenseitige Anziehung bemerkt, befragt sie zuerst das Mädchen und dann den jungen Mann, „um die Richtigkeit ihrer Intuition zu prüfen“ (oc, 242). Gibt es von keiner Seite Einwände, wird die Verlobung geschlossen.

Hinweis – Für diejenigen, die noch keinen Partner gefunden haben, bietet das jährliche Fest die Gelegenheit – wieder einmal unter den wachsamen Augen von Mama Mfumu. – Am Vorabend geht der junge Mann mit zwei Freunden, die Getränke bringen, zu ihr. Er überreicht ihr ein Huhn, das seine Verlobte geschlachtet und gekocht hat. Es folgt ein Abendessen. Anschließend – begleitet von seinen Freunden, die klatschen und anzügliche Worte von sich geben – schläft er ein letztes Mal mit Mama Mfumu.

Palabers .

Am folgenden Tag laufen die konkreten Hochzeitsvorbereitungen: Vor allem die Brüder beider Mütter loben die hervorragenden Eigenschaften des Brautpaares. Schließlich bestätigt der Dorfvorsteher die Eheschließung.

Die Vorbereitungen des Mädchens.

Kumbi leben . Diese Zeit der Abgeschiedenheit dient dazu, sie so vorzubereiten, dass sie ihren Ehemann „angemessen“ empfangen kann. Die Kumbi ist eine Art Gynäkologin und Eingeweihte.

7.4.3. Sexuelle Initiation (Fortsetzung).

Die Hochzeitsfeier .

Angeführt von Mama Mfumu geleitet eine fröhliche Menge die Braut, die auf einer Trage getragen wird, in das Dorf des Bräutigams. Mama Mfumu singt sinnliche Lieder und schwenkt dabei ein quadratisches Tuch hin und her. Sie führt das Mädchen in die vom Bräutigam errichtete Liebeshütte . Dort entkleidet sie sie und reibt ihren Körper mit Öl ein. Sie bereitet ihre Vagina vor. Auf ihr Zeichen hin tritt der Bräutigam ein. Sie entkleidet ihn, salbt ihn vollständig und reibt seinen Penis mit einem Zaubertrank ein.

Die Vereinigung .

Sobald der Penis bereit ist, bringt die Mama den jungen Mann in die richtige Position, während zwei Frauen die Beine des Mädchens festhalten. Die Mama achtet darauf, dass die Entjungferung sanft vonstattengeht. Sollte der junge Mann zu grob sein, hält sie ihn kurz fest und öffnet dann die Öffnung mit dem Finger.

Sympathie.

Draußen lauschen die Dorfbewohner den Schreien aus der Hütte. Heftige Schreie verraten, dass das Mädchen Jungfrau ist. Übertreibung zeugt von guter Erziehung. Was den Bräutigam manchmal ermüdet. Verliert er seine Lust, weiß Mama zu tun.

Die Vereinigung . Sobald die Mama den richtigen Moment erachtet, drückt sie auf das Gesäß des Mannes. Die Penetration ist dann vollständig. Daraufhin muss die Braut sofort laute Freudenschreie ausstoßen, um ihr Glück allen mitzuteilen.

Das Ergebnis.

Nachdem Mama Mfumu ihre Arbeit beendet hat, verlässt sie mit den beiden Frauen die Hütte. Die Dorfbewohner begrüßen sie mit Jubel. Der Mann muss die Liebesakte oder Zärtlichkeiten nach Stammesbräuchen bis zum

frühen Morgen fortsetzen. Die Dorfbewohner stehen früh auf, um die Frau herauskommen zu sehen. Sie holt mit dem Krug, den ihr ihre Schwiegermutter geschenkt hat, Wasser vom Brunnen. Dies muss sie schweigend tun. Zeigt sie nach ihrer Rückkehr ihre Befriedigung durch die rituelle Handlung, ist die Ehe rechtskräftig. Lässt sie den Krug im Brunnen zurück und kehrt ins Elternhaus zurück, wird die Ehe annulliert.

Reflexionen .

Der Autor sagt: „Man könnte annehmen, dass solche verführerischen Gewohnheiten auf einen raffinierten Hedonismus abzielen. Keineswegs! Es ist eine Feierlichkeit, die weitgehend über den magischen Charakter hinausgeht und religiös und sogar metaphysisch wird“ (oc, 245).

Anmerkung – Der Autor definiert (wie so oft) „Magie“ als „nicht-religiös“ oder „nicht-metaphysisch“. Seine weitere Erklärung beweist das Gegenteil. „Das gesamte Ritual verdeutlicht den heiligen Charakter des Eheakts und die Notwendigkeit, die für das ‚Heiligtum‘ des Ahnengeistes erforderliche Reinheit zu bewahren.“

Eine heilige weibliche Institution wie die der Mama Mfumu dient einzig und allein dazu, der ungezügelter Natur von Jungen und jungen Männern Ausdruck zu verleihen und gleichzeitig die Jungfräulichkeit der Mädchen zu schützen: Sie bietet dem göttlichen Samen eine Vagina, die frei von jeglicher „Befleckung“ ist. Denn der Ehemann ist der heilige Mann, der die Eltern repräsentiert. „Seine Rolle ist daher religiös“ (oc, 245).

Eine solch heilige Rolle besitzt nicht die Intensität der hinduistischen Tantriker, schon gar nicht die der Tantriker „der linken Hand“ (*Anmerkung* : die Moral nicht so ernst nehmen). Hier repräsentiert die Frau nicht die Gottheit wie in Indien, sondern verkörpert als Tabernakel eine mystische Würde. Die Vereinigung selbst ist magisch, ja göttlich.

Ergebnis: Der weibliche Orgasmus, ausgedrückt im jubelnden Schrei, zeigt mit aller Deutlichkeit das Eindringen des Gottes, der kommt, um die ihm vorbehaltene Jungfrau zu schwängern.

Nebenwirkungen .

Die oben beschriebenen strengen Verhaltensregeln in Bezug auf die Jungfräulichkeit sind einer der unbewussten Gründe für männliche Homosexualität.

Universalität

Oc, 249. – „Der Glaube an die Frau als Heiligtum ist tatsächlich weit verbreitet . Er lebt in vielfältigen Formen selbst bei den am weitesten entwickelten Völkern fort. In Afrika wird der Schutz der Frau als Heiligtum der Gottheit durch zahlreiche Frauengesellschaften gewährleistet. Ihr Hauptziel ist es, Frauen moralisch bei der Ausübung ihrer „natürlichen Rolle“ (*Anm* .: Heiligtum der Gottheit zu sein) zu unterstützen.“

7.4.4. Ritual Vergewaltigung

Bibel st. : J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 114ss..

Der mit dem Kongo vertraute Autor erörtert die Simba im Zusammenhang mit den Aufständen der Mulele und der Soumaliot im Osten des Kongo. Die Simba, eine Geheimgesellschaft, führen die Tradition der in ganz Afrika berüchtigten Leopardmenschen fort.

Kurz skizziert.

Durch eine Reihe brutaler Schlüssel identifiziert man sich dank eines „ Dawa “ (eines Fetischs) mit dem „ Simba “ (Zibetkatze) , nur um sich dann auf magische Weise in ein unverwundbares Tier (Panther, Leopard, Löwe) zu verwandeln.

Übrigens: Stirbt ein Kandidat während der Initiation , schneiden die Ältesten ihm Nase, Ohren und Genitalien ab, um daraus Fetischmaterialien herzustellen: Das zerquetschte und vermischte Fleisch wird mit Erde und anderen magischen Substanzen vermengt. Anschließend graben sie an einem geheimen Ort eine Grube, in der sie den Unglücklichen begraben.

Die Mulele und die Soumaliot , Stämme im Osten des Kongo, erhoben sich. Die dortige Geheimgesellschaft erlangte traurige Berühmtheit durch ihre Gräueltaten, insbesondere durch die rituelle Vergewaltigung belgischer Nonnen in Bunia . – Die Missionare und die Nonnen waren – eher zu ihrem Schutz als zu ihrer Bewachung – von einem Major und seinen Soldaten im Hotel Papa Nungovitch eingesperrt worden . Alle warteten auf das Ende der Kampfhandlungen. – Plötzlich änderte sich die Lage: Am Abend des 16. November 1964 drang eine starke Gruppe Simba-Krieger – wie ein Geschwader – in Bunia ein . Sie erreichten das Hotel. Um die Magie der Dawa zu demonstrieren , waren sie nackt. Ihre Körper waren mit heiligen Malereien beschmiert. – Der kongolesische Major fragte den Anführer, was er wolle. Worauf dieser antwortete: „Die Nonnen vergewaltigen .“ Der Major wehrte sich, doch der Anführer schlug ihm ins Gesicht und brüllte seinen Männern zu: „Diese ganzen dreckigen Weißen stehen euch zur Verfügung. Macht mit ihnen,

was ihr wollt.“

Die Nonnen hatten die drohende Gefahr geahnt und verbarrikadierten sich in einem Raum . Die Priester wehrten sich, wurden aber mit Gewehrkolben und Macheten außer Gefecht gesetzt und gefesselt nach draußen geschleift. – Der wilde Simba packte die Schwestern, die sich schreiend vor Angst wehrten. Er entkleidete sie und warf sie draußen übereinander. Daraufhin bildeten die Wilden einen Kreis und tanzten und stampften zum Klang von Trommeln, ihre Waffen schwingend. Immer wieder stießen sie lange Schreie aus, die wie das Rufen von Nachtulen klangen.

Eine Nonne stand auf, um zu tanzen und mit den Füßen zu stampfen. Ihre Augen traten hervor. Plötzlich trat sie geradeaus: Die Krieger wichen aus und ließen sie fliehen. In der Mentalität der Region befinden sich die Geisteskranken bereits in der Unterwelt unter den alten Seelen und werden daher mit Ehrfurcht behandelt.

Dies dauerte bis eine halbe Stunde nach Mitternacht. In diesem Moment begann die rituelle Vergewaltigung.

Thérèse, eine der Nonnen, wurde auf eine Art Altar erhoben; sie starb gegen zwei Uhr morgens. Um sechs Uhr verließen die letzten Simba-Krieger das Gelände.

Anmerkung – Lantier merkt an, dass in dieser Zeit fast überall im Ostkongo Gräueltaten verübt wurden. – Nahe Paulis verfiel ein „Hauptmann“ dem Wahnsinn: Er tötete sechs Geiseln auf besonders grausame Weise. Er schnitt ihnen den Unterleib auf, zog die inneren Organe heraus und benutzte sie als Seil, um sie an Bäumen aufzuhängen.

Auch die Kannibalen nahmen ihre Aktivitäten wieder voll auf. Junge Leute der Nationalen Bewegung Kongolesen Lumumba in Stanleyville schickte am 20. November 1964 ein Telegramm an die Organisation de l'Unité . Africaine : „Das kongolesische Volk will die Kriegsgefangenen selbst beseitigen. Halt! Die gesamte Bevölkerung ist bereit, Kriegsgefangene zu essen, falls es weitere Bombardierungen in unserer Region gibt. Halt! Sollten Sie sich weigern, bitten wir um Erlaubnis, alle Unterkünfte dieser Kriegsgefangenen mit Benzinfässern zu umstellen, um sie lebendig zu verbrennen, falls Maison-Blanche sich nicht bis Dienstag zu Verhandlungen mit der Revolutionsregierung bereit erklärt. Halt! Lumumbist -Grüße. Punkt.“ – Grausamkeit ist ansteckend. Ganz sicher rituelle Grausamkeit.

7.4.5. Klitoris.

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique*, Paris, 1972, 286 ss..

Lantier trifft einen Fetischisten und befragt ihn zur weiblichen Klitoris. Wir fassen zusammen.

Wie kann man, wie es diese Mission tut, Frauen verbieten, sich mit dem auseinanderzusetzen, was die zentrale Rolle in der Vereinigung mit den Ahnen spielt? Gott (gemeint ist der Urvater) hat das weibliche Geschlecht so geschaffen, dass nur er es besuchen kann, um ihm im Augenblick der Empfängnis seinen Geist einzuhauchen. Darüber hinaus wird die Frau an zwei Stellen von Lust getrieben und erregt: an der Klitoris und in der Vagina. Wodurch? Der Scheideneingang ist durch das Jungfernhäutchen versiegelt und erst nach dessen Zerreißen zugänglich. Warum hat Gott dieses Siegel dort gesetzt? Warum wünscht er sich ein solches Blutopfer? Gott hat noch nie etwas ohne Grund getan. Der Grund ist, dass nur Gott kommen kann, um die Frau zu befruchten, indem er ihr den Geist der Ahnen schenkt.

Ergebnis :

Sie soll Jungfrau bleiben bis zu dem Tag, an dem der von den Ahnen auserwählte Ehemann den Weg ebnet, der es Gott ermöglicht, Nachkommen ins Leben zu rufen. Dieser Ort darf nicht entweiht werden, denn der Geist der Ahnen muss Reinheit finden. Darüber hinaus wollte Gott, dass seine Gegenwart der Frau die größte Freude schenkt, die sie in ihrem Leben erfahren kann.

Klitoris

Gott gab der Frau die Klitoris, damit sie diese für die Ehe nutzen und die Lust der Liebe erleben kann, ohne die Jungfräulichkeit zu verlieren, die der Geist Gottes fordert.

Ergebnis:

Sie hat keine Ausrede, wenn sie es verliert. Und mehr noch: Die Freuden, die sie erlebt, verstärken in ihr den starken Wunsch zu heiraten.

Klitoridektomie

Die Klitorisbeschneidung wird nicht bei sehr jungen Mädchen durchgeführt, da die Klitoris der Masturbation dient. Sie erfolgt nur bei jungen Mädchen, die als gebärfähig und heiratsfähig gelten. Nach dem Verlust der Klitoris können sie nicht mehr masturbieren und verpassen dadurch viel. Ihr ganzes Verlangen richtet sich dann nach innen: Sie streben sofort nach einer

schnellen Heirat.

Nach der Heirat verlieren sie sich nicht mehr in vagen und unbedeutenden Erlebnissen, sondern konzentrieren sich auf ein und dasselbe Ziel und erleben – wie es üblich ist – ein großes Glück.

Euer Gott, ihr Weißen, handelt wie ein Mensch. Das verstehen wir nicht. Gott wirkt nicht, weil er keine Hände hat. Gott ist für uns der tiefere Sinn allen Seins: Alles bewegt sich in eine ein für alle Mal festgelegte Richtung. Es ist unsere Pflicht, stets den Weg zu gehen, den er vorhergesehen hat. Nicht davon abzuweichen.

Unterschied. – Ein Stamm beschneidet die Klitoris, der andere nicht, weil jeder Stamm seinen eigenen Gott verehrt. Daraus ergeben sich sofort Unterschiede in der Tradition und somit auch im Brauchtum. Die Unterschiede weisen auch auf die Gottesvorstellung hin.

Soviel zu dem, was der Fetischist gesagt hat.

Der Autor. „Der Rest unseres Gesprächs driftete – ich muss es zugeben – in weit hergeholte metaphysische Spekulationen ab, die völlig irrelevant sind. Der Leser wird – so hoffe ich – einsehen, dass es sinnvoller ist, den Inhalt des Gesprächs zwischen mir und dem Fetischisten wiederzugeben, als lediglich meine eigene Meinung dazu darzulegen. Aus den Aussagen des Fetischisten lassen sich so viele Ideen und Interpretationen ableiten, dass ich sie den Reaktionen jedes Einzelnen überlasse.“

Seine Interpretation .

Warum glauben die Menschen in den Ländern, die sich als die fortschrittlichsten präsentieren, immer noch – mehr als sie zugeben möchten – an die Bedeutung der Jungfräulichkeit von Mädchen? Warum herrscht bei Jungen fast völlige Unwissenheit über die erotische Bedeutung der Klitoris? All diese Fragen halten wir – aus welchem Grund auch immer – für heikel, doch sie könnten vielleicht die Vorstellungen des Fetischisten entmystifizieren und ihnen ihre Unantastbarkeit nehmen. – Vieles hat sich seit 1972 geändert!

7.4.6. Es gibt Phallus und da ist heilig Phallus .

Bibl.st. : J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 163 ff.

Der Autor erörtert die von Naturvölkern hergestellten Objekte. Anstatt die von ihm entwickelte ausführliche Theorie darzulegen, die unter Ethnologen nahezu üblich ist, präsentieren wir eine beispielhafte Geschichte, die jedoch

die allgemeine Idee umfassend widerspiegelt.

Bakongo- Region fertigen die Bildhauer Phalli an. Begleitet von einem Kanadier – einem UN-Vertreter –, der sehen wollte, wie in seinem Haus ein erstaunlicher Fetisch (ein magisches Objekt) entsteht, reist der Autor in ein Dorf nahe Kinshasa. In einer Werkstatt voller Phalli in allen Größen – vom kleinen Finger bis zum Elefantenpenis – stehen beide fassungslos da. Der Bildhauer ist um der Fassung willen erstaunt. Auf die Frage des Kanadiers: „Was bedeutet das hier?“, antwortet er: „Das ist Prokondo.“ „Und was ist Prokondo?“ „Das ist, wenn man sich einer Frau nähert, aber müde ist, dann macht man Prokondo.“

Daraufhin imitiert der Bildhauer mit Mund und Wangen eine Lokomotive, die von Kinshasa nach Matadi fährt. Er nimmt ein Prokondo und dreht damit einen großen Tisch um, wobei er seufzt und schnauft wie der Zug.

Beide Männer unterdrücken ihr Lachen, denn die Bakongo sind leicht zu beleidigen. Der Autor deutet auf einen Prokondo, den größten von ihnen, der gut zwanzig Kilogramm wiegt, und fragt: „Sie wollen uns doch nicht etwa erzählen, dass Bakongo- Mädchen solche Apparaturen benutzen können?“ „Doch, das können sie! Es ist Magie: Am Hochzeitstag setzt sich die Frau darauf, um ein Kind zu empfangen.“ „Aber es gibt doch keinen Grund, warum das Sitzen darauf die Geburt eines Kindes begünstigen sollte.“

Worauf der Bildhauer erwiderte: „Nicht so einfach! Dieser Prokondo wurde, wie es sich gehört, mit Blick auf Magie geschaffen, aber er hat noch keine Magie erhalten. Es bedarf langer Arbeit, um ihm die Magie zu verleihen. Sobald der Dorfvorsteher den Prokondo von mir erworben hat, wird er ihn für die Magie geeignet machen. Danach wird der Prokondo bei Hochzeiten verwendet werden.“

Der Kanadier gibt die Bestellung auf, verhandelt den Preis und kauft. Beim Verlassen der Werkstatt schiebt der Bildhauer – vielleicht weil er ihm einen Käufer vermittelt hat – dem Autor einen wunderschönen Prokondo unter den Arm, „einen pechschwarzen in Lebensgröße“.

Interpretation des Autors : In der Bakongo -Kultur ist jede Realität Träger von „ Mana “ (Lebenskraft), sodass sie Einflüsse ausstrahlt und empfängt. Diese Einflüsse können mitunter förderlich, mitunter aber auch schädlich sein.

Folgerung: „Das Objekt verdient Ehrfurcht und Aufmerksamkeit“ (oc, 152). Der Autor verwendet den französischen Begriff „Ambiance“, „Umgebung“, um den Raum – den okkulten Raum – zu bezeichnen, in dem die Einheimischen leben, eine Umgebung unzähliger Einflüsse, guter wie böser Art. – Aus dieser Umgebung lässt sich der heilige Phallus verstehen.

Er verdeutlicht die Macht, die die Gottheit/der Ahnherr der verheirateten Frau zur Verfügung stellt. Wenn sie – als Ehefrau – sich rituell darauf setzt, antwortet die Ahnengottheit durch diesen Phallus, der dank der „Weihe“ – also magischer Manipulation (einer langwierigen und aufmerksamen Zeremonie) – zu einem heiligen Phallus wird, mit ihrem göttlichen Samen bei der Vereinigung mit dem Mann.

Der Autor betont:

Magische Objekte dieser Art sind eine Botschaft an den Empfänger, der hier für übernatürliche Befruchtung sorgt. Die Botschaft, in diesem Fall die Frage „Gewähre Fruchtbarkeit“, beschränkt sich nicht auf Gedanken, Worte und Taten, sondern wird zum „Sprechen“, indem ein geweihtes Objekt die Botschaft, die Frage, übermittelt. Man glaubt, dass der göttliche Ursprung die Botschaft durch dieses heilige Objekt viel besser versteht.

Anmerkung – P. van Baaren, **Doolhof der goden**, Amsterdam, 1960, S. 190, betont dieselbe rhetorische Bedeutung der Magie: „Der Mensch ruft göttliche Wesen um Hilfe an und zeigt ihnen zugleich drastisch, welche Hilfe er von ihnen erwartet.“ Dies gelingt natürlich nur innerhalb einer einzigen Religion mit ihrem System höherer Wesen und deren Offenheit gegenüber ihren Anhängern, als System gegenseitigen Verständnisses.

7.4.7. Erotik und Religion .

Einführung . - L. Bernard d' ignis, *Traite pratique du désenvoutement et du contre-envoutement*, Rennes, 2002, 66, schreibt Was folgt .

Eine Freundin des Autors suchte einen afrikanischen Magier auf. Anfangs sehr höflich nahm er mit einer Schnur Maße von Kopf bis Fuß sowie um Taille und Brust – „für seine Arbeit“. Als er zu intimen Handlungen überging, bat die Frau ihn, damit aufzuhören. Daraufhin schlug er ihr vor, mit ihm zu schlafen, „um die Arbeit zu beschleunigen“. Sie lehnte höflich ab und fragte ihn, ob er das auch mit den anderen Klienten mache: „Natürlich“, antwortete er. Woraufhin sie erwiderte: „Gibt es denn welche, die damit einverstanden sind?“ „Ja, ich habe mit der Hälfte von ihnen Geschlechtsverkehr.“

Bernard d'Ignis merkt dazu an: „Der Geschlechtsverkehr steigert den Energieaustausch zwischen beiden Partnern. Besteht jedoch ein Unterschied in der spirituellen Entwicklung, kann einer den anderen auf der subtilen Ebene leicht verunreinigen.“

Vodou .

Fragt man einen Houngan , einen Magier in Haiti, ob der Kern des von ihm praktizierten Voodoo (Vaudou) eine Form von Sexualmagie sei, so wird er, wenn er einem vertraut, antworten: „Ja, aber darüber sprechen wir nicht.“ Unter „Sexualmagie“ versteht man die Arbeit mit Lebenskräften, die aus rituell vollzogenen sexuellen Handlungen hervorgehen. So etwas ist unmittelbar eine Form von Religion, und zwar keine zweitrangige.

Unbehagen.

Eine starke Tabuatmosphäre umgibt Sexualität und Erotik, sobald sie als heilig gelten. – Als *P. B. Randolph (1825–1875)* um 1868 sein Werk „*Magia*“ schuf. Nach der Veröffentlichung von „*sexualis*“ starteten gerade Okkultisten eine regelrechte Kampagne: „Er hat die Traditionen verraten. Er hat das Geheimnis gelüftet.“ Nur Eingeweihte durften wissen, worum es ging.

Da eine Form westlich geprägter sakraler Erotik auch unter jungen Menschen immer mehr Anklang findet (seit den Beatniks (ab 1955) und den Hippies (ab 1962) u. a.) und durch Rock und Pop verbreitet wird, erscheint es uns angebracht, etwas zu diesem Thema zu sagen und dabei insbesondere auf die zugrunde liegenden Axiome einzugehen.

Religion. - *MF Ashley- Montagu , Coming Zu Sein unter Die Australian Aborigines , Oceania , 1937*, schreibt: „Es ist möglich, dass der grundlegendste Aspekt der Religion sich auf den Unterschied zwischen den Geschlechtern bezieht.“ Dies bezieht sich natürlich auf nichtbiblische Religionen.

M. Eliade , *Traité d'histoire des religions* , Paris, 1953, S. 211/231 (* *Erde , Frau und Befruchtung* *), erörtert dies. Er beschreibt einen Typus, den altgriechischen: „Die Erde (Gaia) gebar am Anfang ein Wesen, das ihr Ebenbild war und sie vollständig bedecken konnte, den Sternenhimmel (* Ouranos *) (...). So Hesiod , Theogonia , S. 126ff.

Dieses erste Paar vollzog die erste Hierogamie , die Urhochzeit. Aus ihr gingen allerlei mythische Wesen hervor (Gottheiten, beispielsweise Kyklopen). Die Gottheiten werden sich beeilen, sie nachzuahmen, und die Menschen wiederum werden mit derselben heiligen Feierlichkeit folgen, mit der sie jedes Urereignis nachahmen.

Damit befinden wir uns im Zentrum der altgriechischen Religion. Eliade (o.Z.) bemerkt, dass die Erde als Quelle sowohl der Lebenskraft und der Seele als auch der Fruchtbarkeit (von Pflanzen, Tieren und Menschen) gilt: Mutter Erde ist die Wiege allen Lebens. Auffällig ist, dass Frauen in dieser Hinsicht eine herausragende Stellung einnehmen. Dies verleiht der Religion eine weibliche Dominanz.

Religion . - B. Hell, *Le tourbillon des génies (Au Maroc avec les Gnawa)*, Paris, 2002, 231/243 (*La baraka , une force mystérieuse*), gibt ein anderes Modell.

Die Gnawa- Religion ist eine Volksreligion, die Besessenheitspraktiken beinhaltet. Zentral ist „ Baraka “, die Lebenskraft oder Lebensflüssigkeit – ein Konzept, das dem Islam vorausgeht. Die Lebenskraft wird auf zwei Arten verteilt.

Baraka angerufen wurden , nimmt man Speisen und Getränke zu sich (Milch, Datteln, Brot usw.).

2. Der Eingeweihte verteilt seinen kraftvoll aufgeladenen Speichel (auf dem Kopf, in der Handfläche).

Hölle. - „Der Zusammenhang zwischen oraler Aufnahme und dem Geschlechtsakt einerseits und Speichel und Samen andererseits ist so eng, dass man annehmen könnte, dass das Konzept der ‚Befruchtung‘ durch Baraka in der Mentalität des Maghreb weithin akzeptiert ist .“

Folglich kommt es häufig vor, dass der Empfänger, sobald die Nahrung aufgenommen und der Speichel gesammelt wurde, sofort in Ekstase verfällt“ (oc, 242). Hell bemerkte eine starke Ähnlichkeit zu Riten im brasilianischen Candomblé (was auf Universalität hindeutet).

7.4.8. Tantra.

Bibliothek Straße:

-- K. Friedrichs / I. Fischer- Schreiber / F. -K. Ehrhard / MS Diener , *Dictionnaire de la sagesse orientale (Buddhismus / Hinduismus / Taoismus / Zen)*, Paris, 1989;

-- A. Mookerjee / M. Khanma , *La voie du Tantra* (Art/ Science / Rituel), Paris, 1978. - Wir wählen diese beiden Werke aus einer immensen Literatur aus.

Tantra.

Die Wurzel ist „tan“, was Entfaltung bedeutet. – Mookerjee / Khanma definieren Tantra (Tantrismus) wie folgt: „Tantra (Tantrismus) ist die Einsicht in eine systematische und methodische empirische Methode, die darauf abzielt, das Bewusstsein zu erweitern, einschließlich der Entwicklung des menschlichen Potenzials, damit die einem Individuum innewohnenden spirituellen Lebenskräfte Ergebnisse erzielen können.“

Anmerkung: „Tantra“ bezeichnet in Tibet tantrische Texte.

Asana .

Vorbemerkung: – Im Judentum, Christentum und Islam dienen sexuelle Handlungen der Fortpflanzung und der Lust, unabhängig davon, ob sie (strengen) Normen unterliegen. – Im Tantrismus werden diese beiden Interpretationen durch eine dritte transzendiert. Diese manifestiert sich in der tantrischen Asana , der Vereinigungshaltung von Mann und Frau (die Frau wird „ Shakti “ genannt), in der ihre beiderseitigen sexuellen Lebenskräfte transformiert (d. h. angenommen, gereinigt und auf eine höhere Ebene erhoben) werden und einen Höhepunkt der Lebenskraft erreichen. Die vollständige Verschmelzung der ursprünglich getrennten männlichen und weiblichen Lebenskräfte ermöglicht dies.

Anmerkung – Dadurch werden die Begriffe „Tantrismus“ und „ Shaktismus “ synonym verwendet. Denn der Shakta , der Tantra praktiziert, verehrt die Muttergöttin Shakti als die Lebenskraft, aus der alles kosmische Leben entsteht.

Kundalini

Der Begriff bedeutet „Schlange“ oder „der Schlange innewohnende Lebenskraft“. Was aber ist diese „Schlange“? Die grundlegende Lebenskraft, die das kosmische Leben bestimmt, ist die sexuelle Lebenskraft. Sie liegt zusammengerollt (wie Schlangen) im unteren Chakra .

Ein Chakra ist ein subtiles Energiezentrum, das Energien aufnimmt, transformiert und weiterleitet. Es sollte nicht mit bestimmten biologischen Organen verwechselt werden , die damit in Verbindung gebracht werden. Im Kundalini Yoga gibt es sechs fließende Energiezentren entlang der Wirbelsäule, wobei das höchste über dem Kopf schwebt. Sie sind durch einen subtilen Energiekanal miteinander verbunden.

Das große Axiom. – „Wenn die Kundalini aus ihrem Schlaf erwacht, steigt sie von Zentrum zu Zentrum auf und manifestiert sich in Form eines erweiterten Bewusstseins, einschließlich spiritueller Entdeckungen und mystischer Visionen.“

Meditation. Mookerjee / Khanma . - Alle Arten der Meditation - je nach Zeit und Ort unterschiedlich - bewirken, dass die Kundalini 'erwacht' und entlang des Wirbelsäulenkanals aufsteigt, sodass sie mit - was im Osten als „kosmisches Bewusstsein“ bezeichnet wird - entsteht.

Hinweis – Hierbei wird eine dreistufige Beherrschung priorisiert:

1. Kontrolle des Bewusstseins (die Aufmerksamkeit, die Ursache der Meditation, darf sich nicht in Belanglosigkeiten verlieren);
2. Kontrolle der Atmung (Prana Yama);
3. Kontrolle des Ausflusses männlicher und weiblicher Fortpflanzungszellen.

Anmerkung: Fehlt diese dreifache Meisterschaft, einschließlich des - ernsthaften Verständnisses der Grundkonzepte des Tantrismus, so riskiert man bei der dennoch erfolgten Kundalini- Erweckung Geisteskrankheiten jeglicher Art, von den unauffälligsten bis zu den schwerwiegendsten. Genau das betonen alle seriösen Gurus.

Anmerkung – Der heikelste Gedanke im eben Gesagten ist der des „kosmischen Bewusstseins“. In unserem westlichen Erfahrungs- und Denksystem ist Bewusstsein stets das Bewusstsein eines lebenden Individuums. Tote Dinge und bloße Materie gelten als unbewusst.

Die westliche Frage lautet: „Wenn kosmisches – auch ‚universelles‘ – Bewusstsein existiert, wessen lebendiges Wesen ist es dann?“ Ist es Gottes? Der Muttergöttin? Den drei höchsten Göttern und ihren Shaktis ?

Die immer wieder betonte höhere Dynamik (der Glaube an eine ätherische Lebenskraft) ist offenkundig weit verbreitet. Die westliche säkulare Wissenschaft beispielsweise lehnt dieses grundlegende heilige Konzept ab, hat aber nie einen Beweis erbracht, der alle Menschen davon überzeugt, dass es so etwas nicht gibt. Aufgrund der Betonung der Lebenskraft ist der Tantrismus – so buddhistisch und gottlos er auch sein mag – dennoch eine Religion.

7.5. Geheime religiöse Strukturen.

7.5.1. Geheimbund.

Eine Gesellschaft ist nicht deshalb „geheim“, weil sie unbekannt ist, sondern weil in ihr Geheimhaltung herrscht. *Th. van Baaren (Doolhof der goden* , Amsterdam, 1960, S. 131ff.) stellt fest, dass Geheimgesellschaften in vielen Religionen eine Rolle spielen.

J. Lantier , La cité magique , Paris, 1972, 109/122 (*Les sociétés In „secrètes de magie“* widmet er dem Thema ein emotionales Kapitel – emotional deshalb, weil er die kriminellen Formen, insbesondere als Formen des Wahnsinns, anspricht.

Mythos . – Er zitiert A.-M. Vergiat , **Les rites secrets des primitifs de l'Oubangui **, Paris, 1951, der den Mythos der Manja-Gesellschaft (im Nordwesten des Belgischen Kongo) schildert. – Die Mitglieder verehren einen mächtigen Geist, Ngakola , ein mythisches Wesen, das, wenn es von den Dorfbewohnern gefüttert wird, ihnen ein wundersames Geheimnis offenbart: „Meine Macht ist groß: Ich kann einen Mann töten, seinen Körper in kleine Stücke zerteilen und dann all diese formlosen Fragmente zu einem neuen Mann zusammensetzen, dem ich Leben einhauche. Ich schicke ihn zurück, geheilt und von all seinen Leiden befreit. Schickt mir also Menschen, und ich werde sie verschlingen und erneuert zurückbringen.“

Vergiat stellt fest, dass ein solcher Glaube an einen Menschenfresser, der einen jungen Mann verschluckt, um ihn als Eingeweihten zu übergeben, im Rahmen von Initiationsriten bei primitiven Völkern auf der ganzen Welt zu finden ist.

Anmerkung ... – *B. Tanghe , *De slang bij de Ngbandi **, Brüssel, 1919, S. 53ff., führt Folgendes aus: – Stämme im Nordwesten des Belgischen Kongo (Ubangi), wie die Mbanza und die Nbugbu , verehren einen höchsten Geist, nämlich Ngakola . Die Banziri verehren das Nilpferd als einen höchsten Geist, der zwittrig ist: Das Männchen wird Ngakola und das Weibchen Ngeseme genannt .

Der Mythos besagt: Wenn das Nilpferd aus dem Wasser steigt, entbrennt ein Sturm. Wo immer dieser höchste Geist vorbeizieht, erbeben Pflanzen, Bäume und Früchte. Bei den Mbanza , Yagpa , Furu und Nbugbu wird eine Art Ungeheuer als höchster Geist verehrt, den sie Ngakola nennen .

Mythos. – Ngakola lebt an einer Quelle tief im Wald. Alle, die seine „Kinder“ werden wollen, suchen ihn dort auf. Sie verweilen dort sehr lange und lernen die Tänze und Lieder von Ngakola .

Geheimbund . – Tanghe , ein Missionar in Ubangi , stellt fest, dass die Mitglieder zu den angesehensten Mitgliedern der Bevölkerung gehören. Die Eingeweihten erzählen den Uneingeweihten, dass Ngakola , sobald sie ihn erreichen, die Erde schlägt, woraufhin sich der Boden augenblicklich auftut und alle, die eingeweiht werden wollen, in diesen Abgrund gerissen werden. Sind sie dann völlig verwest, erweckt Ngakola sie wieder zum Leben und gibt ihnen einen neuen Namen (verstehen: ein neues Wesen).

Anmerkung – Wir erkennen im Mythos (in seinen verschiedenen Varianten) den Prozess der Initiation in die Realität der Unterwelt. Wer das neue Leben erreichen will, muss das alte ablegen und sterben. Das ist die Grundidee.

Hier offenbart sich jedoch eine einzigartige Entwicklung: Das Monstrum, der Inbegriff der Eingeweihten, verschlingt – mit anderen Worten, es frisst Menschen und schenkt ihnen so eine neue Existenzform. Die Eingeweihten und jene, die „in sich“ verschlungen wurden, sind dank der Opfer der Geheimgesellschaft „neu“. Diese raubt den Menschen durch rituelles Verspeisen ihre Lebenskraft und unterwirft sie der Unterwelt. Dort verrichten sie dann gemeinsam mit ihren Mördern Aufgaben in und aus der Unterwelt.

So entstehen zwei Arten neuer Menschen: jene Mitglieder der Gesellschaft, die mit der Lebenskraft und dem Dienst des Verschlungenen eins sind, und jene, die, ihrer Lebenskraft beraubt, ein „neues“ Dasein in der Unterwelt führen. Von dort aus leben sie in Einheit mit den Mitgliedern der Gesellschaft. In diesem Sinne handelt es sich tatsächlich um eine zweifache Initiation.

Dämonisch . – W. B. Kristensen definiert „dämonisch“ in seinen *„Gesammelten Beiträgen zur Kenntnis antiker Religionen“* (Amsterdam, 1947) im religionswissenschaftlichen Sinne als „Harmonie der Gegensätze“. Jemand ist dämonisch, wenn er sowohl Gutes als auch Böses, Gesundheit und Krankheit, Glück und Fehlkalkulation praktiziert.

Lantier äußert in empörtem Ton seinen Abscheu und begründet dies mit einer Art psychologischer Erklärung für die Kriminalität geheimer Gesellschaften. Das ist nachvollziehbar. Doch das „Mysterium“ der Geister der Unterwelt, die die Menschen auf Erden beherrschen, wird so nicht

angemessen dargestellt.

7.5.2. Leopardenvolk .

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 117ss..

Die Leopardenmenschen sind Mitglieder geheimer Gesellschaften in Afrika, die sich trotz staatlicher Unterdrückung behaupten konnten. Das Initiationsritual umfasst Folgendes.

Um Mitglied zu werden, muss man rituell ein unmenschliches Verbrechen begehen, nämlich Muttermord, aber auch Vtermord oder Mord an Verwandten.

Lantier zitiert J.-P. Lebeuf , **La civilisation du Tchad **, *Paris*, 1950: „Zur Zeit der Sao wurde die Thronbesteigung des neuen Königs mit einem Menschenopfer begleitet. Die Einwohner versammelten sich auf dem Platz. Dort enthauptete der zukünftige Herrscher seine Mutter (...). Dann schnitt er einer Kuh oder einem Stier die Kehle durch. Aus der Haut der Mutter und der des Tieres wurde eine Hülle für den Koran angefertigt, den die ersten Siedler auf dem Hügel gefunden hatten.“

Lebeuf führt aus: Ein Prinz, der sich weigerte, die Mutter zu opfern, weil er die Macht seines Vaters geerbt hatte, musste einen Aufstand niederschlagen. Viele Sao waren darüber so entsetzt, dass sie flohen und Massenselbstmord begingen.

Der rituelle Mord wird durch die Teilnahme an magischen Verbrechen, die vier Stufen umfassen, aktualisiert .

1. Entführung. - Die Teilnehmer kleiden sich in das Fell eines Panthers oder Löwen und reiben sich mit dem Fett dieser Tiere ein, damit die Hunde, in der Annahme, es handle sich um wilde Tiere, nicht bellen.

2. Opferung . – Das Opfer muss vor dem Kessel (dem Fetisch) knien. Der Heilige beschwört den Geist der Gemeinschaft und macht ihm deutlich, dass das Opfer ihm zu Ehren dient und somit die Ziele bekräftigt. Ein Helfer setzt sich auf das Opfer und drückt mit den Händen fest auf dessen Rücken. Ein anderer Helfer hebt den Kopf an, sodass die Kehle deutlich sichtbar wird. Der Heilige durchtrennt die Luftröhre mit einem einzigen Schlag. Ergebnis: Das Opfer schreit vor Angst und Schmerz, doch niemand hört es. Die Anwesenden – vermutlich unter Drogeneinfluss – „hören“ diese „stummen Schreie“, die die unsichtbaren Geister ebenfalls sofort „wahrnehmen“.

Übrigens: Solches „dummes Gejammer“ ist in archaischen Kulturen häufig anzutreffen.

3. Kommunion (Teilnahme). - Mit einer Art Löffel nehmen die Teilnehmer dann das Blut aus dem Kessel, das sie trinken, um auf okkulte Weise eins mit ihrem Geist zu werden.

4. Verteilung. - Der geopfert Tote wird umgedreht. Mit einem Messer wird der Brustkorb geöffnet und Herz und Leber entnommen. Diese werden in Stücke geschnitten und zusammen mit magischen Substanzen gekocht. Nach dem Kochen verteilt der Heilige seinen Anteil an jeden Teilnehmer, der ihn ehrfürchtig kaut und verzehrt.

Die übrigen Überreste werden nach lokalen Bräuchen behandelt: Von den Klauen des Schutztieres – Panther oder Löwe – verstümmelt, werden sie in der Nähe des Dorfes zurückgelassen, um Schrecken zu verbreiten; oft wird der Körper in zwei Hälften gesägt und zerfetzt; manchmal werden die Überreste gegessen oder den Hunden vorgeworfen. Eine extreme Form der Behandlung besteht darin, die Toten aus ihren Gräbern zu holen und sie in Stücke zu hacken, was manchmal auch darin endet, dass sie gegessen werden.

Notiz . - Lantier zitiert l' *Indépendant* (31.07.1970).

London. - Ein wütender Geistlicher beschloss, eine „Gesellschaft zum Schutz der Toten“ zu gründen, mit dem Ziel, diejenigen zu zerschlagen, die sich der schwarzen Magie hingeben, sowie andere Magier in Großbritannien, für die die Schändung von Gräbern zu den liebsten Zeitvertreiben gehört.

Pfarrer Percy Gray traf diese Entscheidung, weil er – wie er es ausdrückte – über die jüngste Schändung von Gräbern auf einem verlassenen Friedhof in Nunhead im Süden Londons „schockiert“ war. „Vor wenigen Tagen“, fügte er hinzu, „musste ich die sterblichen Überreste eines Kindes umbetten, die vermutlich von Satanisten exhumiert worden waren. Die Vandalen hatten den Leichnam aus dem Sarg geholt und ihm den Kopf abgetrennt.“

Anmerkung – Seit Juli 1970 sind wir alle an solche Zeitungsberichte und ausführliche Artikel in reißerischen Boulevardzeitungen aller Art gewöhnt. Es gibt tatsächlich Einzelpersonen und Gruppen, vielleicht sogar Geheimbünde, die Grabschändung in der einen oder anderen Form dulden und sie als makabre Riten im Dienste ihrer Ziele betrachten. Es ist nicht

unwahrscheinlich, dass die betreffenden Personen – wie man heute sagt – „es im Blut haben“, ganz zu schweigen von denen, die es aus Büchern, Filmen oder Artikeln lernen.

7.5.3. Weibliche Fetischisten .

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique (Magie und Sexualité en Afrique noire)*, Paris, 1972, 67/77. –

Der Autor merkt an, dass im Afrikaans Dinge wie eine Maske, eine Figur, ein Baum, eine Pflanze oder sogar ein Behälter voller verschiedener Gegenstände als „Fetisch“ bezeichnet werden und dass diejenigen von uns Menschen (Männer, Frauen), die einen Fetisch ausüben können, eine persönliche Initiation durch sehr harte Prüfungen durchlaufen. Er durfte einmal kurz vor dem jährlichen Fetischfestival in Lolo in einem Kloster weiblicher Fetischistinnen im nördlichen Dahomey (Westafrika) einem Ritus beiwohnen . Die Kaba Lolo zieht viele Menschen an.

Der Stammvater der Ber oder Bariba , eines sehr ursprünglichen Volkes, heißt Saccalolo . Er wird als Gott verehrt. Die Bariba Fetischisten sammeln Erde von Lolo , wo er begraben liegt, um daraus Fetische herzustellen. Man kennt zwei Arten: heilende Fetische aus Lolo- Erde und solche, die Glück bringen sollen. Letztere sind menschliche Figuren, die mit magischen Mischungen eingerieben werden.

Die heiligen Frauen, die dazu bestimmt sind, Lebenskraft auf einen Fetisch zu übertragen, durchlaufen eine dreijährige Ausbildung. Einige aufschlussreiche Details: Sie werden zunächst entjungfert, bleiben aber während dieser Zeit sexuell enthaltsam; jede besitzt eine Hütte mit einem Phallus, den sie mehrmals täglich berührt, den sie aber unter keinen Umständen als Aphrodisiakum verwenden dürfen. Im Hof ist ein Hahn an den großen Fetisch gebunden, der sich derzeit im Besitz von Saccalolo befindet. Wenn er morgens und abends kräht, müssen die Novizinnen gemäß den üblichen Riten masturbieren. Die Initiation endet mit der Beschneidung der Klitoris.

Die „Macht“ von König Lolo .

Die Eingeweihten, angeführt vom Oberfetischisten , sind in Weiß gekleidet. Sie bewegen sich fast einen Kilometer zu einem großen Teich in einer Flussschleife. Die Dorfbewohner halten Abstand. Der Dorfvorsteher stößt einige Rufe aus und wirft dann eine Reihe lebender Hühner in den Teich. Die zahlreichen Krokodile stürzen sich auf die Tiere.

Die Eingeweihte beginnt singend, gefolgt von den Novizinnen. Sie gehen ins Wasser, bis es ihnen bis zur Hüfte reicht. Die Krokodile – „Ich sah dieses fantastische Wunder“, sagt Lantier (oc, 76) – machen ihnen den Weg frei. Daraufhin spricht die Eingeweihte die Krokodile an und befiehlt ihnen im Namen Lolos, den einheimischen Frauen ganzjährig Wasser aus dem Teich zu erlauben. „Hier und da öffneten sich die gewaltigen Mäuler der Krokodile, als wollten sie antworten“ (ebd.). Dann stiegen die Fetische rückwärts aus dem Wasser. Der untere Teil ihrer Röcke war schlammbefleckt, der obere weiß. Welch ein seltsamer Anblick! Sie erreichen das Ufer. Sie entkleiden sich und kehren ins Wasser zurück, wo sie inmitten der Krokodile baden.

Abschließender Eindruck . – „Ich atmete schwer vor Angst vor der Aggressivität dieser Raubtiere. Wenige Minuten später tauchten die Fetischisten aus dem Teich auf. Daraufhin kamen die Dorffrauen, die Krüge bereithielten, um den Krokodilen Wasser ins Gesicht zu schöpfen. Die Tiere blickten die Dorffrauen mit größtmöglicher Gleichgültigkeit an“ (oc, 77).

Anmerkung – Eine Phase des Ritus, der Lantier beiwohnen durfte, in der die Novizen mit den „verborgenen Kräften“ (oc, 74) eins werden, sei hier erwähnt. Die Novizen – völlig nackt – erscheinen unter der Führung des Eingeweihten mit starrem Blick, als stünden sie unter Drogen. Der Dorfvorsteher, den Lantier fragte, ob sie ein „Medikament“ eingenommen hätten, lächelte und sagte, sie seien Seher.

Auf die Frage, was sie sähen, antwortete er: „Sie sehen König Lolo im Kreise seiner Untertanen und seiner Frauen. Diese sind zufrieden, denn der König hat alle seine Feinde besiegt, und die Sonne steht hinter ihm. Der König ist so mächtig, dass er den Frauen, die ihn sehen, die Macht über alles Lebende verleiht.“

Daraufhin fragte Lantier, ob er denn keinen Beweis dafür sehen könne. Das oben beschriebene Betreten des Wassers inmitten der Krokodile – und das sogar zweimal – galt in den Augen des Dorfvorstehers als „Beweis“: „Ganz bestimmt. Es ist ganz einfach. Nur Geduld“, hatte er gesagt. Er meinte die Szene im Teich!

Anmerkung : Selbst primitive Völker haben ihre „Wunder“, die die Axiome ihrer Religion untermauern.

7.5.4. Eine geheime Frauengesellschaft.

Bibliothek Straße: J. Lantier, *La cité magique* , Paris, 1972, 249/257 (*Sarabandes de femmes*).

Die magische Rolle der Frau als Hüterin des Samens des Urvaters wird in Schwarzafrika durch zahlreiche Gesellschaften gewährleistet, die junge Frauen in den Orden einweihen. In Gabun heißen diese Gesellschaften „Nyembe“ (auch „Nzembe“ genannt). Früher riskierte man sein Leben, wenn man versuchte, an den Treffen dieser Frauengesellschaften teilzunehmen oder sie gar auszuspionieren. Der Autor schildert seine diesbezüglichen Erfahrungen. Man einigte sich darauf, dass er die Zeremonie beobachten durfte und von einem Ältesten, nicht von einer heiligen Frau, angeleitet wurde.

Der Kultplatz ist ein offener Platz, der durch eine dreifache kreisförmige Umzäunung aus Hecken verschiedener Pflanzen, von denen einige sehr duftende Blüten tragen, vor Blicken geschützt ist. In der Mitte steht ein heiliger, aus Erde geformter Phallus von etwa zwei Metern Höhe.

Lantier durfte das Gehege nicht betreten und auch nicht fotografieren. Er konnte das Geschehen von einer Leiter aus beobachten, die an einem Baum nahe der Lichtung lehnte. Als er ankam, hatte das Ritual bereits begonnen. Leichte Wolken verdeckten das Mondlicht, doch brennende Fackeln spendeten etwas Abwechslung.

Vor dem heiligen Phallus schlug eine Frau eine Trommel. Etwa fünfzig Frauen umrundeten unaufhörlich den Phallus. Sie bildeten eine Reihe: Eine nach der anderen legte ihre Hände auf die Schultern der Vorhergehenden. Sie waren völlig nackt, aber mit einem dicken künstlichen Penis ausgestattet, mit dem jede Frau – so schien es Lantier – das Gesäß der Vorderen berührte.

Die Zeremonie verlief in dieser monotonen Form – wie sie in Afrika oft anzutreffen ist – mindestens eine Stunde lang. Doch plötzlich, wie von Zauberhand, verstummte die Sarabande. Die Frau, die das Tamtam geschlagen hatte, bestieg ihr Instrument, das einem runden Hocker ähnelte, und wandte sich an die Teilnehmer. Immer wieder unterbrachen diese die Sprecherin mit Rufen oder Wiederholungen von Sätzen, die Lantier nicht verstand. Die Rede schien endlos. Die Sprecherin beendete sie mit einer Reihe doppelter Tamtam-Schläge.

Dann beugte sie sich vor, lehnte ihren Kopf an den Phallus und zeigte den Anwesenden ihr Gesäß. Sie spreizte ihre Pobacken mit den Händen. Dies

dauerte etwa zehn Minuten. Anschließend schob jede Teilnehmerin den Penis, mit dem sie ausgestattet war, zwischen die Pobacken der Anführerin.

Dann positionierten sich die Frauen um den irdenen Phallus und nahmen die Penisse ab, mit denen sie geschmückt waren. Die Anführerin schlug kurz auf die Tamtam. Die Teilnehmerinnen setzten ihre geschmückten Penisse wieder auf und bewegten sie hin und her, um den Geschlechtsverkehr darzustellen.

„Ich fragte mich, wie das alles jemals enden sollte, als der alte Mann, der mich begleitet hatte, mir befahl, meine Leiter zu verlassen. Ich flehte ihn an, mich noch ein paar Minuten suchen zu lassen, aber er versicherte mir, das sei unmöglich, denn wir würden von einem mir unbekannten Geist getötet werden, wenn wir dem geheimsten Teil des Ritus beiwohnten. Ich warf einen letzten Blick: Eine der Frauen wälzte sich im Sand und stieß heftige Schreie aus. Zwei andere Frauen umklammerten sich fest. Doch der alte Mann zog mich weg“ (oc, 257).

Anmerkung – Der Autor, oc, 255, sagt: „Ich bin der Überzeugung, dass Zusammenkünfte dieser Art als Ausgelassenheit betrachtet werden können, ungefähr im Sinne derer, die derzeit in der Region Parijs stattfinden.“

Diese Aussage ist überraschend, da sie im Widerspruch zu den übrigen Interpretationen der Autorin zum Hintergrund der Sexualmagie im schwarzen Afrika steht. Dass die betreffenden Frauen sich „hingeben“, entspricht vollkommen ihren religiösen Vorstellungen. Sie erleben aufrichtig, was die Traditionen vorschreiben. Dass dies als „Genuss“ interpretiert wird, zeugt von einem Missverständnis des heiligen Charakters. Obwohl ein gewisser Genuss offenbar ein Aspekt davon ist.

Die Geheimbünde, wie der Autor ein Treffen beschreibt, sind dazu bestimmt, die Verhaltensregeln der Ahnen auf Erden und in der jenseitigen Welt in der eben beschriebenen Form aufrechtzuerhalten. Wehe dem, der es in solchen Kulturen wagt, sie zu brechen. Das erklärt vielleicht die Unterwerfung der Frauen.

7.5.5. Die Vestalinnen.

*E. Lazaire schreibt in *Etude sur les Vestales*, Paris, 1986, S. xv: „Vesta, sei mir gnädig. Zu Deiner Ehre, zu Ehren Deiner Verehrung singen wir nun. Ich war in Gebet versunken und siehe da: Ich spürte die hohe Göttin, während die Erde ringsum ein purpurnes Licht ausstrahlte.“*

Dieser Vers stammt vom lateinischen Dichter Ovid (-43/+17). – Damit bringen wir die hohe Verehrung zum Ausdruck, die der Göttin Vesta entgegengebracht wurde und in deren heiligen Dienst die Vestalinnen standen.

W. B. Kristensen beschreibt in seinen „Gesammelten Beiträgen zur Kenntnis antiker Religionen“ (Amsterdam, 1947, S. 306/308), dass die Vestalinnen in Rom die Göttin Vesta (Mutter Erde) repräsentierten. Sie bewachten den „ewig brennenden Herd“, die Wiege des Lebens und des Glücks Roms .

Im Übrigen: Das Feuer – in Form des Herdfeuers – war immer Erdfeuer als die schöpferische, lebensspendende Kraft der Erde (verstehen Sie: der Göttin).

Der Herdgott .

Die Vestalinnen waren die jungfräulichen Gemahlinnen des Herdfeurgottes: Sie wurden vom Pontifex Maximus (Hohepriester) als „Amatae“ (Geliebte) des Herdfeurgottes eingesetzt. Daher trugen sie den Brautschmuck. Ihre Rolle als Hüterinnen des Lebens, das den Göttern der Unterwelt entsprang und den Römern schenkte, war von höchster Bedeutung: Bei erwiesener Untreue wurden sie lebendig begraben und ihrem wahren Gemahl, dem Gott der Unterwelt, dem lebensspendenden Gott im Herdfeuer, anvertraut. Denn (nach alter Auslegung) hatten sie die Erde unter ihren Füßen entweiht, die Gesetze gebrochen und die Gebote als leere Worte missachtet, sodass der Bund mit diesem Gott des kosmischen Lebens gebrochen war.

Einer Legende zufolge erschien im Wohnhaus von König Tarquinius (-534/-509) ein heiliger Phallus über dem Herdfeuer und zeugte im königlichen Haus mit der Magd Ocrezia, der Vestalin, einen fürstlichen Sohn.

Anmerkung – Der Phallus war die zeugende Lebenskraft des Gottes der Unterwelt. – *Plinius der Ältere* (23/79; *Naturalis historia*) erwähnt: zum „Sacra Bevolkerung Zu den „Romani“ (den heiligen Gegenständen des römischen Volkes), die von den Vestalinnen im Tempel der Vesta bewacht und verehrt wurden, gehörte auch der „Deus Fascinus“, der göttliche Phallus.

Fazit. - Es ist klar: Das Paar „männlicher Gott/Magd (Vestalin)“ spielt hier eine Rolle, die zur politischen (d. h. die das Staatsleben betreffende) Theologie des antiken Roms gehört .

Faustina . – Y. Verbeeck, *La sexualité dans la magie* , Genf, 1978, S. 55, berichtet: – Marcus Aurelius (Kaiser von Rom 161/180), ein spätantiker stoischer Denker, entdeckt, dass Kaiserin Faustina eine Affäre mit einem gutaussehenden Gladiator (Schwertkämpfer) anstrebt. – Er „heiligt“ sie in einem magischen Ritus: Er lässt den Gladiator töten, dessen Blut auffangen und „tauft“ Faustina damit .

Begründung :

Sie hat die Erde unter ihren Füßen entweiht, denn sie hat das Gesetz übertreten und den Bund mit dem Kaiser und durch ihn mit dem römischen Staat gebrochen. Indem er sie im Blut ihres Geliebten „taufte“, indem er sie untertauchte, führte er sie zu ihrem Gemahl der Unterwelt, dem Gott der römischen Fruchtbarkeit, zurück. Sofort gesellte sie sich zu ihrem Geliebten in dieselbe Unterwelt. Durch die Vermischung ihrer Lebenskraft mit der eines Gladiators war sie „unrein“ geworden und unter ihren Lebensstandard gefallen.

Der grundlegende Grund für die rituelle Auseinandersetzung mit ehelicher Untreue ist eindeutig ein Missbrauch der Lebenskraft und somit eine Frage der Dynamik im Bereich der Sexualität als „Geheimnis“, d. h. als Durchbruch der anderen Welt – hier der Welt der „chthonischen“ (in der Erde verorteten) Gottheiten – in unsere irdische Welt.